Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 257.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. VI./37 750. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 90 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Montag, den 2. August 1937 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 53. Jahrg

Beispielloser Jubel um den Führer.

Mit der deutschen Weihestunde erreichte das Sängerbundesfest seinen Höhepunkt.

Sonnabendnachmittag 16.35 Uhr landete der Führer, in dessen Begleitung sich Obergruppenführer Brückner und der Reichspressechef Dr. Dietrich befanden, auf dem Flugplatz in Breslau, um am Abend auf der Deutschen Weihestunde anläßlich des 12. Deutschen Sängerbundesfestes zu sprechen.

Zur Begrüßung des Führers hatten sich auf dem Flughafen neben dem Gauleiter und Oberpräsidentent Josef Wagner und seinem Stellvertreter Pg. Bracht der Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis VIII General der Kavallerie von Kleist, die Führer der Gliederungen der Bewegung in Schlesien, SS-Gruppenführer von dem Bach, SA-Gruppenführer Graf Finckenstein, der Führer des Arbeitsgaues XI Arbeitsgauführer Arndt, Gebietsführer Fischer, ferner von der Wehrmacht Generalleutnant von Boehm-Bezing, Generalmajor Danckelmann vom Luftgaukommando VI, der Oberbürgermeister der Feststadt Breslau Dr. Fridrich sowie vom Deutschen Sängerbund Bundesführer Meister und der Leiter des Festausschusses Studienrat Fuchs eingefunden.

Nach der Begrüßung schritt der Führer die angetretenen Ehrenformationen ab.

Die in der Flughafengaststätte harrende Menschenmenge brach, als der Führer die Maschine verließ, in brausende Heilrufe aus, die sich bei der dann folgenden Fahrt durch die Stadt immer wieder wiederholten und je enger die Straßen waren, um so lauter von den Mauern widerdröhnten. Insbesondere hatte sich auch die Jugend, die nicht zur Feierstunde hinausgeeilt war, in großer Zahl hinter der Absperrkette eingefunden. Aus den Augen der Volksgenossen leuchtete noch lange danach die Freude, ihren Führer wieder einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben.

Vom Flughafen aus begab sich der Führer zunächst ins Hotel „Monopol", um hier bis zu Beginn der Deutschen Weihestunde zu verweilen.

Dr. Goebbels in Breslau.

Um 18.15 Uhr landete auf dem Flughafen Breslau der Schirmherr des 12. Deutschen Sängerbundesfestes, Reichsminister Dr. Goebbels. Zu seiner Begrüßung hatten sich der stellvertretende Gauleiter Pg. Bracht und der Oberbürgermeister der Hauptstadt Breslau eingefunden. Nach dem Abschreiten der Ehrenformationen trat der Minister die Fahrt in die Stadt zum Hotel „Monopol" an. Auch Dr. Goebbels wurde sowohl auf dem Flughafen wie auf der Fahrt durch die Stadt aufs Lebhafteste von der geduldig hinter der Absperrung ausharrenden Menschenmege begrüßt.

Vor dem Hotel „Monopol" wankten und wichen die Menschenmengen nicht und brachen immer wieder in Sprechchöre aus: „Wir wollen unseren Führer sehen" usw. Die SS-Mannschaft hatte die allergrößte Mühe, die Absperrung der Straße nach der Friesenwiese aufrecht zu erhalten.

Der Aufmarsch zur deutschen Weihestunde.

Strahlende Sonne lag — nach dem zeitweise etwas regnerischen Wetter der beiden letzten Tage — am Sonnabend über der Feststadt Breslau und über dem weiten Gelände in Breslau-Scheitnig, auf dem sich schon von den Mittagsstunden an der Aufmarsch der Hunderttausende zu der großen Deutschen Weihestunde vollzog. Diese Veranstaltung wäre in jedem Fall eine Krönung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes gewesen. Die Tatsache aber, daß der Führer sowie Reichsminister Dr. Goebbels an ihr teilnahmen, und zu den Sängern und den unzähligen anderen Festgästen sprechen werden, gibt ihr eine ganz besondere Weihe und Bedeutung. Um so größer ist selbstverständlich die freudige Erwartung, mit der alles dieser Stunde entgegensieht. Mit Fahnen und Tannengrün überreich geschmückte Straßenzüge, singende Marschkolonnen von Parteigliederungen, von Sonderzugteilnehmern, die in dichter Folge aus ganz Schlesien am Sonnabend in Breslau eingetroffen sind, von Betriebsgefolgschaften, die vielfach geschlossen an der Weihestunde teilnehmen, und eine wahre Völkerwanderung von anderen Volksgenossen hinaus zur Scheitniger Vorstadt: das ist das Bild in den späteren Nachmittagsstunden; es wird um so ausgeprägter, je mehr man sich dem Festgelände nähert.

Festliches Bild auf der Friesenwiese.

Gegen 18 Uhr ist die weite Friesenwiese, die mit ihren gewaltigen Tribünenbauten, den Lautsprecheranlagen, den Scheinwerfern, die das Gelände später taghell erleuchten werden und den anderen technischen Einrichtungen mustergültig hergerichtet wurde, fast besetzt. Auch der größte Teil der Tribünen hat sich schon gefüllt. Von der Haupttribüne aus hat man einen wundervollen Blick auf das weite Gelände, rings im Hintergrund begrenzt von den an Hunderten von Masten wehenden Fahnen des Reiches; zu beiden Seiten der Haupttribüne haben die Abordnungen mit Tausenden von Fahnen und Bannern der Sänger aus dem Reich und der deutschen Gesangvereine aus dem Auslande Aufstellung genommen.

Ein buntes Bild bietet die Festwiese. Das Blau von Kleidung und Mützen der 130 000 Sänger herrscht vor; Trachtengruppen, deren viele in Breslau eingetroffen sind, beleben das Bild.

Feststimmung auf dem Kundgebungsplatz

Erwartungsfreudige Stimmung herrscht auf der Friesenwiese. Musik des Reichsautozuges, der auch bei dieser Großkundgebung die Lautsprecheranlagen errichtet hat, vertreibt den Wartenden die Zeit. Dazwischen werden gemeinsam Volkslieder gesungen. Als die Dämmerung hereinzubrechen beginnt, flammt auf dem Glockenturm des Hermann-Göring-Sportfeldes, das zur Rechten die Friesenwiese abschließt, während im Hintergrund und zur Linken die Bäume des Scheitniger Parks die Begrenzung bilden, in einer Feuerschale eine Flamme auf.

Gegen 19 Uhr marschierten drei Musikkorps der Wehrmacht im Paradeschritt vor der Haupttribüne auf, mit Begeisterung begrüßt. Sie übernehmen von nun an bis zum Beginn der Weihestunde das Konzert.

Der Einmarsch der Standarten.

Kurz nach 19 Uhr marschieren unter den Klängen der Wehrmachtkapelle die rund 30 schlesischen Standarten und Hunderte von Sturmfahnen der SA, HJ und Wimpel des NSKK ein; erstere nehmen vor der Ehrentribüne und die Sturmfahnen als Abschluß vor der Terrasse der Ehrentribüne Aufstellung. Inzwischen ist die Sonne untergegangen und die Dämmerung beginnt heraufzuziehen. Der Aufmarsch der Sänger, die neben den zum Sängerfest nach Breslau gekommenen Auslandsdeutschen den Mittelblock des weiten Feldes vor der Ehrentribüne einnehmen, und der mit den Sonderzügen im Laufe des Tages aus ganz Schlesien eingetroffenen deutschen Volksgenossen ist nunmehr endgültig vollendet. Das Erscheinen der Ehrengäste, die Zutritt zu der Führerloge haben, wird mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Der Weg des Führers.

Vor dem Hotel Monopol, wo der Führer und Minister Dr. Goebbels abgestiegen sind, wankt und weicht die Menschenmenge nicht, auch die Straßenzüge, die von hier nach der Friesenwiese führen, sind dicht umsäumt. Ein enges SA-Spalier hält die Straßen frei, um dem Wagen des Führers freie Bahn zu schaffen.

Ankunft des Führers und Dr. Goebbels.

Wenige Minuten vor 8 Uhr geht, während die Wehrmachtkapelle den Badenweiler Marsch intoniert, die Führerstandarte rechts der Ehrentribüne hoch und auf der gegenüberliegenden Seite des Riesenfeldes erscheint in der von zwei hohen Ehrentürmen markierten Einfahrt die Wagenkolonne des Führers. Die Hunderte von Standarten, die diese Einfahrt umsäumen, werden hochgerissen; die übrigen Standarten folgen. Heilrufe brausen über das Feld, als die Wagenkolonne quer durch die 500 000 vor die Ehrentribüne vorfährt. Bis der Führer mit Dr. Goebbels und Begleitung seinen Platz in der Ehrenloge eingenommen hat, klingt die Führerfanfare auf. Als er die Treppe der Ehrentribüne hinaufschreitet, und dadurch den 500 000

Ueberwältigendes Bekenntnis des deutschen Volkstums.

30000 Auslandsdeutsche marschieren am Führer vorbei. — Nie erlebte Stürme der Begeisterung.

Der Festzug und vor allem der Vorbeimarsch der mehr als 30 000 Auslandsdeutschen vor dem Führer, der den Schlußakt des 12. Deutschen Sängerbundesfestes darstellte, gestaltete sich in Anwesenheit des Führers und des Schirmherrn dieses Festes, Reichsminister Dr. Goebbels, zu einem Bekenntnis zum deutschen Volkstum, wie es in dieser elementaren spontanen Wucht noch nie erlebt worden ist. Mehr als zwei Stunden zogen die Vertreter des deutschen Volkstums mit brausenden Heilrufen am Führer vorbei. Die überwältigende Ergriffenheit und Begeisterung der Zehntausende Deutscher jenseits der Grenzen, die in diesem Augenblick zum ersten Male den Führer sahen, war ein unauslöschliches Erlebnis für alle Zeugen dieser großen Stunde. Nie zuvor ist die Verbundenheit der Deutschen in aller Welt mit ihrer Heimat und ihrem Volkstum und so mitreißend zum Ausdruck gekommen, wie in dieser einzigartigen Kundgebung. Immer wieder mußte der Zug lange Zeit unterbrochen werden, und die Musik wurde übertönt durch die orkanartigen Stürme der Begeisterung. Alle Absperrungsketten waren nutzlos, die Männer und Frauen stürmten zum Führer. Tausende von Händen streckten sich ihm entgegen; ersichtlich bis ins tiefste ergriffen, drückte der Führer ihnen immer wieder die Hand. Die führenden Männer aus Partei und Staat, die jahrelang im härtesten politischen Kampf für die nationalsozialistische Bewegung standen, und die nun nächste Zeugen dieser ergreifenden Augenblicke waren, konnten sich oft kaum der Tränen erwehren. Viele von den Zehntausenden, die hier jubelnd an dem Führer vorbeimarschierten, hatten eine Reise von Hunderten und Tausenden von Kilometern zurückgelegt.

In ihnen allen, woher sie auch kamen, brach in dem Augenblick, da sie dem Führer Auge in Auge gegenüberstanden und an ihm vorbeimarschierten, die Kraft des deutschen Volkstumes mit elementarer Wucht durch. In diesem Augenblick kam ihnen allen beglückend wieder zum Bewußtsein, was der Führer am Vorabend in so wunderbaren Worten zu ihnen gesagt hatte: sie empfanden das Glück, an der Wurzel und in der Urheimat ihres gemeinsamen Volkstumes zu weilen und den Mann zu sehen, der diese ihre alte Heimat zu neuer Macht und neuer Freiheit geführt hat, der es ihnen ermöglicht hat, stolz darauf zu sein, daß Deutschland ihre Heimat in Volkstum, Sprache und Lied ist.

Der anfangs die Mitte zwischen den beiden gegenüberliegendens Tribünen haltende Festzug kam gleich bei den ersten auslandsdeutschen Gruppen aus der Bahn. In überschäumender Begeisterung brachen die Ersten aus der Reihe aus. Der Bann war gebrochen, und alles stürzte nun auf die Führertribüne zu, dem ganzen Zug für die Folgezeit die Richtung gebend.

Noch nie zuvor hat die Verbundenheit aller Volksdeutschen jenseits der Grenzen so spontan und so überwältigend Ausdruck gefunden wie bei diesem Festzug,

bei dem zum ersten Male Auslandsdeutsche in großer Zahl an dem Führer vorbeimarschierten. Aus freudigem Herzen brachten sie dem Führer ihre Huldigungen und ihre schönsten Heimatlieder dar. Heil-Rufe und nochmals Heil-Rufe wurden nicht nur von den Auslandsdeutschen, sondern auch von den schlesischen Volksgenossen gewechselt, die Zeugen dieser überwältigenden Manifestation des deutschen Volkstums waren. Die Kapelle des Arbeitsdienstes, die bislang den Takt zum Vorbeimarsch angegeben hatte, war schon längst durch die unablässig aufbrausenden Heilrufe übertönt.

Diese spontane Bekundung ihres Bekenntnisses zu deutscher Art und zu deutschem Volkstum war nicht nur für die ein ergreifendes Moment, die tiefergriffen und mitunter tränendes Auges oder auch in überschwänglicher Begeisterung an dem Führer vorbeizogen.

Immer wieder ergriff der Führer die ihm entgegengestreckten Hände der lachenden und weinenden Menschen und drückte sie herzhaft. Kleine Sträußchen, mit viel Liebe gebunden, wurden ihm überreicht, und er nahm sie mit Dank. Die in nächster Nachbarschaft des Führers stehenden Persönlichkeiten mußten viele Sträußchen aufheben, da der Führer sie nicht alle fassen konnte.

Mit äußerster Mühe gelingt es der Festzugsordnung zunächst noch einmal, den Zug wieder in Gang zu bringen und in Ordnung zu halten, bis dann plötzlich wieder jemand die SS-Kette durchbricht, und schon ist die ganze Sängergruppe unterhalb der Führertribüne zusammengedrängt und bringt dem Führer durch ihre deutschen Lieder ihre Huldigung dar. Die Gruppe der Jubelnden wird größer und größer. Urplötzlich strömen von allen Seiten des Schloßplatzes die bereits abgerückten und auch die neuankommenden Sängergruppen auf die Tribüne hin, so daß ein ungeheures Gedränge davor entsteht. Tausende von Sängern deutscher Stimme und deutscher Art mit Schildern, die ihr Herkommen aus aller Weltgegend bekunden, stehen wie angewurzelt vor der Führertribüne zusamemngedrängt, zusammengepfercht, aber leuchtenden Auges, immer wieder die Tränen abwischend und in Heilrufe ausbrechend

3594 Universitätsbibliothek
A 230

Erstmals insgesamt sichtbar wird, brechen erneut stürmischste Heilrufe über das ganze weite Feld hin auf.

Die Beleuchtung über der Führerloge flammt auf und erneut geht, als die markante Gestalt des Führers in der Führerloge sichtbar wird, eine wogende Begeisterung durch die Massen und die Heilrufe gegen den dämmrigen Himmel wollen kein Ende nehmen. Der Sängergruß, von 40000 Sängern machtvoll gesungen, grüßt den Führer bei der Veranstaltung, die die Krönung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes bilden wird.

In die immer wieder ausbrechende Begeisterung hinein erklingen dann die Begrüßungsworte des Gauleiters, dessen Ausführungen wiederholt die Zustimmung aller Anwesenden auslösen.

Die Ansprache von Gauleiter Wagner.

In seiner Begrüßungsansprache führte Gauleiter Wagner u. a. folgendes aus:

Mein Führer!

Besser und eindringlicher als alle Worte es vermögen, ist die Begrüßung, die Ihnen aus dem Jubel der anwesenden Hunderttausenden entgegengebracht wird. Für die hier vereinten Volksgenossen deutschen Blutes aus allen Erdteilen ist es ein hehres Erlebnis, den Schöpfer des Dritten Reiches, den Retter Deutschlands anläßlich der Weihestunde des Sängerbundesfestes begrüßen zu dürfen.

Gau und Provinz Schlesien, die ich in Ihrem Auftrage führe und verwalte, empfinden es als eine besondere Ehrung, Sie heute wiederum in den Mauern Breslaus, der Hauptstadt des südostdeutschen Oderlandes, zu sehen und danken Ihnen hierfür. Was braucht es vieler Worte, um die Verehrung, Liebe und Treue zu Ihnen zu versichern, wenn das alles eine Selbstverständlichkeit ist!

Das Oderland mit seiner altehrwürdigen Hauptstadt Breslau, reich an Geschichte und oft hart umstritten, ist wie wenig andere Städte des Reiches wohl die geeignetste Stätte für dieses deutsche Sängerfest.

Der deutsche Sängerbund legt mit dieser gewaltigen Veranstaltung ein unerschütterliches Bekenntnis zum deutschen Lied, zur deutschen Kultur und zum deutschen Volkstum ab.

Über alle Länder der Erde, wo immer Deutsche siedeln, schaffen und wohnen, klingt das deutsche Lied und dieses Lied die Söhne unseres Volkes immer wieder zusammen.

Gerade das Lied in allen seinen Formen, ob Kinderlied, Volkslied oder Kunstlied ist im besten Sinne des Wortes arteigene deutsche Kultur.

Aus ihm spricht die deutsche Seele.

Das deutsche Lied, vor allem aber das Volkslied, spiegelt die Vielfältigkeit unseres Volkstums und die Eigenart der seelischen Verfassung unserer deutschen Stämme wider; im Grundton aber klingt eindeutig deutsches Wesen, deutsche Art und deutsches Gemüt mit. Wo immer auf der Erde Deutsche zusammen sind, werden sie singen. Das Brausen des Sturmes, das Rauschen des Meeres, das Flüstern des leisen Windes, das geheimnisvolle Klingen in unseren Wäldern, das Murmeln des Baches tönt im deutschen Lied ebenso wieder, wie all die Regungen, die Seele und Gemüt erfüllen.

Der deutsche Südosten gewinnt aus diesem großen Sängerfest, dem Bekenntnis des gesamten Volkstums der Erde, zu Art, Volkstum und Heimat gewaltige Kraft und weiß sich im Glauben an die Zukunft eins mit den Millionen, die deutsches Schicksal tragen. Das Herz der schlesischen Menschen ist dem deutschen Lied und der deutschen Kunst weit geöffnet und läßt Ihnen, mein Führer, durch mich im Angesicht der Hunderttausende in dieser feierlichen Stunde sagen,

unsterblich wie das deutsche Lied, ist der Wille des schlesischen Menschen, für Deutschland alles einzusetzen.

130000 Sänger und Sängerinnen angetreten.

Nach den durch stärksten Beifall bekräftigten Ausführungen des Gauleiters meldete der Bundesführer des Deutschen Sängerbundes Oberbürgermeister Meister dem Führer 8000 Banner und Fahnen sowie 130000 Sänger und Sängerinnen aus dem Reich, dem Grenzland und Übersee. Er bezeichnete die Deutsche Weihestunde als das Bekenntnis zur Urkraft des deutschen Liedes, als das Bekenntnis von deutscher Arbeit und deutscher Seele. Im Führer verehrten die deutschen Sänger nicht nur den Retter des Vaterlandes, sondern auch den Förderer und Wahrer deutscher Kunst. Aus überströmenden Herzen dankten die Sänger dem Führer für die Teilnahme am Bundesfest, das durch ihn den wahren Rahmen erhalte. Die Sänger wüßten ihm dafür unauslöschlichen Dank und gelobten ihm ewige unzerbrüchliche Treue.

Dann nahm der musikalische Teil der Deutschen Weihestunde mit dem von 40000 Sängern aus sieben deutschen Gauen und aus dem Ausland angestimmten alten Geusenlied „Du großer Gott, wie gefährlich ist unser Leben" unter der Leitung des Festdirigenten des 12. Deutschen Sängerbundesfestes, Gauchormeister Hermann Behr, seinen Anfang.

Die Ansprache von Dr. Goebbels.

Während die Nacht über das Gelände hereinbricht und die Scheinwerfer den Dirigenten auf seinem hohen Pult scharf gegen den dunklen Himmel in helles Licht tauchen, rollt sich das musikalische Programm ab. Dann ist es plötzlich wieder dunkel, um den Festdirigenten und die Führertribüne des ganzen Kommandoturms ist jetzt in gleißend weißes Licht gehüllt. Schlesiens weißer Granit, von dessen Brüstung sich das Hoheitszeichen plastisch abhebt, ist der einzige leuchtende Punkt, in dem weißen Rund, über dem sich der nächtliche Himmel zum Dome wölbt. Als sodann der Schirmherr des 12. Deutschen Sängerbundesfestes und Hüter deutscher Kultur, Reichsminister Dr. Goebbels, an das Rednerpult tritt, kann er sich zunächst des Beifalls und der ihm entgegenbrausenden Heilrufe nicht erwehren. Minutenlang kann der Minister nicht zu Worte kommen, da sich immer wieder der brausende Jubel von neuem auf dem weiten Feld erhebt und sich wie eine Lawine über die 500000 hinzieht. Sprechchöre klingen auf. Reichsminister Dr. Goebbels stellt den Unterschied in der Musik im Deutschland vor der Machtübernahme und heute heraus. Eindeutig weist er auf die Kräfte hin, die jede deutsche Kunst zerstörten, und betont, daß nunmehr wieder das Wort Richard Wagners in den Meistersingern wahr geworden sei: Ehrt eure deutschen Meister.

Hierauf nimmt, von einem Begeisterungssturm ohnegleichen empfangen, um dem 12. Deutschen Sängerbundesfest die Krone aufzusetzen, der Führer das Wort. Noch nie ist einem Fest des nunmehr 75 Jahre bestehenden Deutschen Sängerbundes die Ehre zuteil geworden, daß das Staatsoberhaupt dieses Fest mit seiner Anwesenheit und mit seinen Worten ehrte

Nimmermehr wird dieses Reich vergehen.

Die Rede des Führers bei der Weihestunde.

Die Rede des Führers bei der Weihestunde des Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau am Sonnabend, die von mehr als 500000 Deutschen mit einem einzigartigen ununterbrochenen Beifallssturm aufgenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Deutsche! Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Meine deutschen Sänger!

Nicht immer konnte Sie bei diesen Festen im Deutschen Reich die deutsche Nation durch den Mund eines Mannes begrüßen. Heute besitze ich das Recht, Sie im Namen dieser 68 Millionen, die innerhalb der Grenzen des Reiches leben, in dieser Stadt zu Ihrem großen Fest des deutschen Liedes begrüßen und beglückwünschen zu können, — Sie, die Sie gekommen sind aus allen Gauen des Reiches und aus jenen Gebieten, die nicht innerhalb seiner Grenzen liegen, in denen Sie aber als Angehörige unseres deutschen Volkstum wohnen! (Stürmische Heilrufe der Hunderttausende).

Es ist fast stets das Unglück gerade unseres Volkes gewesen, nicht politisch geeint zu sein. Millionen Deutsche leben auch heute außerhalb des Reiches, fast die Hälfte derer, die in Deutschland selbst ihre Heimat und Wohnstätte besitzen. Allein gerade ein Volk, das so viele Jahrhunderte keine politische Einheit bilden konnte, muß andere Momente besitzen, die in der Lage sind, ihm das Fehlen der realen politischen Einheit wenigstens ideel zu ersetzen.

Der Führer beim 12. Deutschen Sängerbundesfest in Breslau.

Bei seinem Eintreffen auf der Friesenwiese überreichten zwei Mädchen dem Führer einen Blumenstrauß. (Scherl-Wagenborg-M.)

Das Erste ist unsere deutsche Sprache, denn sie wird nicht von 68 Millionen, sondern von 95 Millionen gesprochen. (Begeisterte Beifallskundgebungen).

Ein Zweites ist das deutsche Lied:

denn es wird nicht nur innerhalb der Grenzen dieses Reiches gesungen, sondern es klingt über sie hinaus, überall dort, wo überhaupt Deutsche in der Welt leben. (Stürmische Kundgebungen, die minutenlang anhalten).

Dieses Lied begleitet uns von unserer Kindheit bis ins Greisenalter. Es lebt in uns und mit uns, und es läßt, ganz gleich, wo wir auch sind, immer wieder die Urheimat vor unseren Augen erstehen, nämlich Deutschland und das Deutsche Reich.

Der Vogel, dessen Auge geblendet, pflegt sein Leid und seine Gefühle nur noch in seinen Gesang zu legen. Und vielleicht ist es auch kein Zufall, daß der Deutsche, der so oft leidgequält auf dieser Erde sein Dasein ertragen mußte, in solchen Zeiten zum Liede seine Zuflucht nahm; es erlaubte ihm, darin all das auszudrücken, was die harte Wirklichkeit ihm verwehrte. Wir aber empfinden diese bittere Wahrheit heute vielleicht stärker als je zuvor.

Gerade in dieser weltbewegten und unruhigen Zeit sieht das ganze deutsche Volkstum auch außerhalb der Grenzen des Reiches wieder auf die Urheimat, auf Deutschland, und es sucht, wenn es schon keine andere Möglichkeit der Beziehung gibt, wenigstens die enge Verbindung durch das deutsche Lied!

Und so klingen denn auch heute die Lieder unseres Volkes nicht nur innerhalb des Reiches, sondern weit darüber hinaus. Sie werden mit einer gläubigen Inbrunst gesungen, denn in ihnen lebt die Hoffnung und die Sehnsucht aller Deutschen. (Brausende Zustimmungskundgebungen der bewegten Massen begleiten jeden dieser Sätze des Führers).

So ist denn auch gerade das Lied, das uns Deutschen am heiligsten erscheint, ein großes Lied dieser Sehnsucht. Viele, in anderen Völkern, verstehen es nicht, sie wollen gerade in jenem Lied etwas imperialistisches erblicken, das doch von ihrem Imperialismus am weitesten entfernt ist.

Denn welch schönere Hymne für ein Volk kann es geben als jene, die ein Bekenntnis ist, sein Heil und sein Glück in seinem Volke zu suchen und sein Volk über alles zu stellen, was es auf dieser Erde gibt (neue Stürme der Begeisterung).

Und wenn Sie heute dieses Lied der Deutschen singen, das auch in leidgequälter Zeit entstanden ist, dann singen Sie es mit dem glücklichen Gefühl, daß dieses Deutschland nun wieder würdig geworden ist, unser Deutschland zu sein., daß es wieder wert geworden ist, uns wirklich über allem zu stehen, was uns die Welt zu bieten vermöchte. Wer so sein Volk, wer so seine Heimat liebt, der kann nicht schlecht sein! Wer so zu seinem Volke und zu seiner Heimat steht, der wird aus beiden immer neue Kraft gewinnen. Und so ist stets das deutsche Lied eine Quelle der Kraft geworden und ist es auch heute wieder.

„Deutschland über alles" ist ein Bekenntnis, das heute Millionen mit einer großen Stärke erfüllt,

mit jenem Glauben, der gewaltiger ist als jede andere irdische Macht es sein könnte. (Minutenlange Beifallsstürme zeigen, daß der Führer der Hunderttausenden aus der Seele sprach).

Dieses Lied ist damit zugleich auch ein Bekenntnis zum Allmächtigen, zu seinem Willen und zu seinem Werk: denn nicht Menschen haben dieses Volk geschaffen, sondern jener Gott, der über uns allen steht. Er hat dieses Volk gebildet, nach seinem Willen ist es geworden, und nach unserem Willen soll es bleiben und nimmermehr vergehen! (Langanhaltende brausende Kundgebungen).

Wieder haben wir ein stolzes Volk und ein starkes Reich vor uns, und alle die, die nach Ablauf der festlichen Tage diese Stadt verlassen müssen, um die Grenzen des Reiches zu überschreiten, werden mit Stolz, mit Freude und auch mit Zuversicht zurückblicken auf das, was sie hier sehen konnten und was ihnen offenbar wurde. Sie werden alle die Empfindung mitnehmen:

ein Volk ist wieder aufgestanden, ein Reich ist neu geworden!

Der deutsche Mensch hat sich selber gefunden. Er hat damit im Sinne seines Schöpfers gehandelt (Heilrufe der Hunderttausende)

Bekenntnis des deutschen Volkstums

(Fortsetzung von Seite 1).

Die Stürme der Begeisterung nahmen orkanartige Ausmaße an, als Abordnungen der Sängerbundesmitglieder aus Braunau am Inn, der Geburtsstadt des Führers, im Festzug marschierten. Hier kannte der Jubel der schlesischen Volksgenossen, die jede einzelne Gruppe des Festzuges begeistert begrüßten, keine Grenzen. Mit unbeschreiblicher Kundgebung wurden die Braunauer Sänger von den Zuschauern auf den Tribünen empfangen, und auch die übrigen Gruppen des Festzuges jubelten ihnen ununterbrochen zu. Sie alle ehrten dadurch den Führer, durch den die kleine Stadt am Inn ein für die deutsche Geschichte historischer Ort geworden ist .

Immer wieder schwellen die Heilrufe donnerartig an, dann wieder klingen sie im Takt, im Sprechchor auf, und wieder das Deutschlandlied, das heiligste Lied aller Deutschen. Diese aus dem innersten Herzen strömenden Huldigungen nehmen schließlich einen derartigen Umfang an, daß von einer geordneten Weiterführung des Festzuges durch die Stadt keine Rede mehr sein kann. Erst einer SS-Abteilung in dreifacher Kette gelingt es schließlich, als überhaupt niemand mehr wanken und weichen will, den Zug einigermaßen wieder in Gang zu bringen.

Zwei Stunden länger als nach der reinen Marschzeit des Zuges gerechnet, blieb der Führer, ununterbrochen stehend, grüßend, händeschüttelnd, auf der Ehrentribüne, um alle deutschen Sänger aus dem Auslande an sich vorüberziehen zu lassen. Als dann die letzte Gruppe des Festzuges an ihm vorüberzog, da brandeten noch einmal die Wogen der Begeisterung zum Führer empor. Die Zehntausende schlesische Volksgenossen, die den Platz dichtgedrängt umsäumten, und ihre Gäste von jenseits der Grenze jubelten dem Führer minutenlang zu, als er sich, nach allen Seiten grüßend, von ihnen verabschiedete. Noch einmal kam in diesen letzten Augenblicken die unendliche, unbeschreibliche Begeisterung der Massen zum Ausdruck, unvergeßlich für jeden Zeugen dieser größten Kundgebung des deutschen Volkstumes, die jemals Deutsche von diesseits und jenseits der Grenzen zusammenführte.

Der so erhebend endende Festzug des 12. Deutschen Sängerbundesfestes war eingeleitet worden durch eine berittene Abteilung der Schutzpolizei in ihrer neuen Paradeuniform, gefolgt von dem Fahnenblock des Deutschen Sängerbundes.

Nachdem fast eine Stunde lang die deutschen Sänger aus allen Gauen an der Ehrentribüne vorübergezogen waren, kündigte sich der Bundesbanner-Wagen an.

Fahnenträger in Gold, zwei Kesselpauker und zehn Fanfarenbläser, alle zu Pferde, bildeten die Vorhut. Weißgold gekleidete Mädchen mit der Lyra gingen dem von 6 Rappen gezogenen Wagen voraus und feierliche Stille empfing das vorüberfahrende Bundesbanner, das von weiteren Ehrenjungfrauen umgeben war.

Im historischen Teil des Zuges reiten Seydlitzsche Kürassiere und Zietensche Husaren vorüber, die Grenadiere Friedrichs des Großen, Fahnenträger von 1813 mit dem Eisernen Kreuz im weißen Felde folgten. Im zweiten Teil marschieren die durch den Führer geschaffene neue deutsche Wehrmacht und die Formationen der Bewegung heran.

Der Führer und Dr. Goebbels haben Breslau wieder verlassen.

Nach Beendigung des Festzuges fuhren der Führer und der Schirmherr des 12. Deutschen Sängerbundesfestes Dr. Goebbels dann noch einmal durch das Spalier des Schlesiervolkes vom Breslauer Schloßplatz zum Flughafen. Zu den aus ganz Schlesien herbeigeeilten Volksgenossen hatten sich wieder zahlreiche Teilnehmer des Festzuges hinzugesellt, die dicht gedrängt, zu beiden Seiten der festlich geschmückten Straßen, die Fahrt des Führers und Dr. Goebbels mit einem überwältigenden Jubel und einzigartigen Sturm von Heilrufen begleiteten. Aufrecht im Wagen stehend, grüßte der Führer immer wieder nach beiden Seiten die Männer und Frauen der Südostmark des Reiches.

Auf dem Flugplatz schritt der Führer die Fronten der angetretenen Formationen, der Wehrmacht und der Parteigliederungen ab. Dann erhob sich die D. 2600 über der Stadt des 12. Deutschen Sängerbundesfestes. Der größte Tag in der Geschichte des deutschen Volkstums war zu Ende.

Viele tausend Sänger ziehen am Führer vorüber.

Adolf Hitler bei der Abnahme des Festzuges am Schlußtage des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau. (Bildtelegramm.) (Scherl-Wagenborg-M.)

Welche Macht hat ein Recht und die Kraft, den Lebensweg eines Volkes zu hemmen, das in seinem Liede nichts anderes, als nur sich selber sucht: ein starkes Reich, ein stolzes Volk, so groß und so erhaben, daß es nunmehr wieder jeder Deutsche freudig bekennen kann: Ich bin ein Deutscher und ich bin stolz darauf, es zu sein! (Minutenlange erhebende Kundgebungen der Massen).

Und dieses Bekenntnis muß gerade in einer so feierlichen Stunde über uns kommen! Wir, die wir hier nun versammelt sind, aus allen deutschen Gauen, aus so vielen Gebieten außerhalb des Reiches, wir fühlen uns hier alle als eine Gemeinschaft.

Sänger sind Sie und sind damit Sprecher des deutschen Volkstums! (Brausende Kundgebung der Massen).

Wir sind so glücklich über alles Trennende hinweg uns nun in dieser Stunde als unlösbar zusammengehörig empfinden zu können, einer für alle und alle für jeden. (Stürmische Heilrufe).

Und ich bin unendlich glücklich und stolz, Sie in dieser Stunde hier namens des Reiches und der im Reich lebenden deutschen Nation begrüßen und Ihnen danken zu können, nicht nur dafür, daß Sie das deutsche Lied pflegen, sondern daß Sie sich in diesem Lied der deutschen Heimat ergeben und sich mit ihr verbunden haben. (Immer erneute Zustimmungskundgebungen). Sie, die Sie weite Reise nicht scheuten, Sie, die Sie aus allen Gegenden Europas und darüber hinaus hierher kamen in diese Stadt, Sie begrüße ich besonders!

Gehen Sie wieder fort von hier mit dem festen Glauben: Deutschland steht und nimmer mehr wird dieses Reich vergehen! (Nichtendenwollende Beifallsstürme branden minutenlang dem Führer entgegen, und die begeisterten Heilrufe der zu tief bewegten Hunderttausende wollen keine Ende nehmen).

Der Ausklang der deutschen Weihestunde

Dem Dank der 500 000 Volksgenossen aus nah und fern für die erhebenden Worte des Führers gab Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner mit bewegten Worten Ausdruck. Die Hymnen der Deutschen und ein Feuerwerk, wie es Breslau und wohl auch der größte Teil der 500 000 deutschen Volksgenossen im In- und Ausland noch nicht erlebt hat, dröhnte gegen das Firmament oder ließ schier die Erde bersten.

Noch einmal zeigte sich der Führer nach allen Seiten und dankte für die ihm erneut entgegenhallenden Heilrufe, die kein Ende nehmen wollten. Während der Führer, nachdem er noch einige Minuten lang die Huldigungen erwidert hatte, die Ehrenloge verläßt, stimmen die 40 000 Sänger im Mittelfeld des nunmehr wieder nach dem grellen Feuerwerk in tiefschwarze Nacht gehüllten Feldes den deutschen Sängergruß an. Eine Deutsche Weihestunde, gemeinsam erlebt von Sängern und Sängerinnen aus des Reiches Grenzen und von jenseits derselben, in deren Blut jedoch der gleiche deutsche Geist pulst, hatte ihr Ende gefunden, gekrönt durch die Anwesenheit des Führers und des Schirmherrn der deutschen Kultur und gleichzeitigen Schirmherrn des 12. Deutschen Sängerbundesfestes, das sich nunmehr wieder seinem Ende zuneigt.

Der Führer empfängt Oberbürgermeister Meister.

Am Sonntagvormittag erfreute die Westfälische Chorgemeinschaft den Führer durch einige Liedvorträge vor dem Hotel „Monopol". Der Führer dankte den Sängern vom Fenster seines Zimmers aus für die freundlichen Darbietungen.

Anschließend empfing der Führer den Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meister, der dem Führer die Mitglieder des Führerrats des Deutschen Sängerbundes vorstellte.

Außerdem statteten dem Führer während seines Breslauer Aufenthalts einige Auslandsdeutsche Sängergruppen einen Besuch ab.

Dr. Goebbels Ehrenbürger von Breslau.

Verleihung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Breslau. — Dr. Goebbels über die Bedeutung des deutschen Ostens.

Noch stand Breslau unter dem Eindruck der erhebenden nächtlichen Weihestunde auf der Friesenwiese, die ein überwältigendes Bekenntnis der Hunderttausende zu Volk und Führer bedeutete. Schon am frühen Sonntagmorgen standen in den geschmückten Straßen Breslaus die Menschenmassen Spalier, um Dr. Goebbels auf seinem Wege zum historischen Breslauer Rathaus jubelnd zu begrüßen.

Um 9 Uhr vormittag fand im Rathaus in einer Sondersitzung der Gemeinderäte die feierliche Überreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Breslau an Reichsminister Dr. Goebbels statt.

Der Minister wurde von Oberbürgermeister Dr. Fridrich, Bürgermeister Schönwälder, Kreisleiter Hamfler und Gauleiter-Stellvertreter Bracht in den Remter des Rathauses geleitet, wo die Gemeinderäte und Beamten der Stadt versammelt waren.

Oberbürgermeister Dr. Fridrich sprach Dr. Goebbels in einer längeren Ansprache den Dank der Stadt Breslau dafür aus, daß er die Schirmherrschaft über das 12. Deutsche Sängerbundesfest übernommen und alle Kräfte zum Gelingen dieses Festes eingesetzt habe.

Diese große Kundgebung sei ein Ereignis für das ganze deutsche Volk innerhalb und außerhalb der Grenze.

Darüber hinaus gebe sie der Stadt Breslau unerhörten Auftrieb zu weiterer Arbeit im nationalsozialistischen Reiche. Danach verlas der Oberbürgermeister den Wortlaut des Ehrenbügerbriefes, den er dem Minister feierlich überreichte.

Darauf ergriff Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. Der Minister führte aus:

„Es hat eine Zeit gegeben, da im übrigen Deutschland der deutsche Osten als ein zwar notwendiges, aber als ein Übel angesehen wurde. Hatte sich ein Beamter etwas zuschulden kommen lassen, so wurde er in den Osten versetzt. Das Wort „Provinz" hatte im deutschen Sprachschatz einen üblen Klang. Und es konnte deshalb auch nicht wundernehmen, daß die Einwohner der Provinz und vor allem die Bevölkerung des deutschen Ostens sich manchmal vom Reich ganz verlassen fühlten.

Nichts aber war ungerechter als das. Denn wenn die großen Stürme über unser Land brausten, dann zeigte der deutsche Osten stets, was er für die Nation bedeutet. Der Osten ist für Deutschland nicht nur das größte Soldaten, sondern auch das größte Talent-Reservoir gewesen. Es gibt kein Gebiet unseres öffentlichen Lebens, das nicht zu allen Zeiten auf das stärkste vom deutschen Osten befruchtet worden wäre. Es gibt kein großes Ereignis in unserer preußischen oder deutschen Geschichte, das nicht maßgebend vom deutschen Osten mit beeinflußt wurde. Wir können uns Friedrich den Großen und seine Idee ohne Schlesien nicht denken. Was wäre die preußische Erhebung ohne Breslau? Wie könnten wir uns eine Bismarcksche Einigung des Reiches ohne den Osten, wie könnten wir uns einen Weltkrieg ohne schlesische oder ostpreußische Soldaten vorstellen?

Und in der Gegenwart? Wie wäre die nationalsozialistische Revolution ohne den aktiven und revolutionären Beitrag des deutschen Ostens, der großen schlesischen Südostprovinz und ihrer Hauptstadt möglich gewesen?

Ich spreche diese Worte nicht vom grünen Tisch aus; ich selbst bin in den Kampfjahren oftmals in dieser Stadt und in zahllosen Orten dieser schönen Provinz gewesen und habe dort geredet

Ich habe damals feststellen können, daß es zwar für uns schwer war, die Bevölkerung dieses Gaues und dieser Provinz für die nationalsozialistische Bewegung zu gewinnen; marschierten aber diese Soldatenkinder erst einmal in unseren Reihen, dann bildeten sie die einsatzbereitesten Formationen der Revolution;

deshalb glaube ich, hat der nationalsozialistische Staat sich um den Osten und um diese Provinz das größte Verdienst dadurch erworben, daß er ihnen das Gefühl der nationalen Verlassenheit genommen, daß er das Schwergewicht des Reiches weithin in den Osten verlagert hat, er nicht auf dem Standpunkt steht, alles müsse nur in Berlin gemacht werden. Der Nationalsozialismus hat die unantastbare Einheit des Reiches wiederhergestellt, aber auch dafür Sorge getragen, daß innerhalb der Einheit des Reiches sich nun die tausendfältige Vielgestaltigkeit unseres Volkstums und unseres nationalen Lebens entwickeln kann.

Deshalb habe ich es aus vollem Herzen begrüßt, daß nun das erste große Deutsche Sängerbundesfest im neuen Reich in Breslau stattfinde. Ich weiß, wie schwer diese Stadt noch mit den Widrigkeiten einer vergangenen Zeit zu kämpfen hat und wie ungünstig gerade hier die Vorbedingungen sind, um diese Widrigkeiten allmählich zu überwinden. Ich weiß, daß sie überhaupt nicht überwunden werden könnten, wenn die Bevölkerung dieser Stadt und dieses Gaues nicht das Gefühl hätten, zu einem der wertvollsten Bestandteile des Reiches zu gehören. Niemand denkt heute daran, den deutschen Osten aufzugeben. Wir fühlen uns alle als Kinder eines gemeinsamen Vaterlandes. Wir alle schauen wieder voll innerer Verbundenheit auf diese schöne Provinz, die immer ein Reservoir unserer Soldaten und unserer großen Männer gewesen ist.

Mit stürmischem Beifall nahmen die Vertreter der Stadt Breslau diese ehrenden und anerkennenden Worte des Ministers auf, der sich nach Abschluß der Feierstunde durch den Oberbürgermeister noch die Beigeordneten und Ratsherren vorstellen ließ.

Auf seiner Rückkehr zum Schloßplatz begrüßte die schlesische Bevölkerung Dr. Goebbels als neuen Ehrenbürger der Stadt Breslau mit größter Begeisterung.

*

Der Nationalsozialismus hat über allen schönen Worten hinweg durch die Tat bewiesen, daß er dem deutschen Südosten als dem wichtigsten Eckpfeiler des Reiches die Bedeutung zukommen läßt, die ihm gebührt. Wir wollen in diesem Zusammenhang nur daran erinnern, daß Schlesien durch die vielseitigen handelspolitischen Anregungen der Südostausstellung zur Handelsbrücke zum Südosten Europas geworden ist, daß es durch den Ausbau seiner Verkehrswege, insbesondere durch die Reichsautobahn, durch den Ausbau der Oder, durch schnelle Eisenbahnverbindungen nach Berlin und dem Reich die Verkehrsferne überwunden hat, daß es gerade in diesen Tagen durch das 12. Deutsche Sängerbundesfest unter der Schirmherrschaft Dr. Goebbels im Blickpunkt des kul-

(Scherl-Wagenborg-M)

Dr. Goebbels Ehrenbürger von Breslau.

Am Schlußtage des 12. Deutschen Sängerbundesfestes wurde Reichsminister Dr. Goebbels der Ehrenbürgerbrief der Feststadt Breslau überreicht. Reichsminister Dr. Goebbels beim Verlassen des Rathauses nach der Übergabe des Ehrenbürgerbriefes.

turellen Geschehens steht. Das sind nur einige wenige Tatsachen, die erkennen lassen, daß der deutsche Südosten, daß Schlesien nicht mehr wie früher das Stiefkind des Reiches ist. Nun hat Reichsminister Dr. Goebbels durch seine Ansprache anläßlich der Verleihung des Breslauer Ehrenbürgerbriefes, eine Ehrenrettung des deutschen Südostens vorgenommen, wie wir Schlesier sie uns nicht schöner und herzlicher denken konnten. Überall im Reich werden diese Worte des Ministers gehört werden. Sie werden den letzten Rest von Unklarheit über Schlesien und seine historische Bedeutung beseitigen helfen. Wir Schlesier sind dem neuen Ehrenbürger unserer Hauptstadt von ganzem Herzen dankbar für seine Worte. Wir geloben aufs neue, uns in der Treue zu Führer und Reich im zähen und mutigen Einsatz für die Ziele der Bewegung von niemanden übertreffen zu lassen. Wir wissen, daß gerade in unserer Provinz die Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art besonders groß sind, wir wissen aber auch, daß gerade deshalb die besondere Sorge und Aufmerksamkeit des Reiches uns gilt. Und wenn es noch einer Bestätigung dessen bedurft hätte, dann waren es die Worte Dr. Goebbels: „Heute denkt niemand mehr daran den deutschen Osten aufzugeben."

Die beiden Gaufeierstunden am Sonnabend.

„Singende Kolonnen halten das neue Reich." — „Fröhlich Volk."

Von den beiden letzten Gaufeierstunden, die den Auftakt zu der großen Deutschen Feierstunde in Anwesenheit des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels bilden, lieferte die am Sonnabendmittag von den Sängergauen Rheinland-Süd und Rheinland-Nord durchgeführte den Beweis, daß der Männergesang an alle Einrichtungen des Staates und der Partei den Anschluß gefunden hat.

Nach dem Einmarsch singender Kolonnen der SA, NSKK, der HJ und des BDM, des Reichsarbeitsdienstes sowie schließlich der Wehrmacht, die mit spontanem, lang anhaltendem Beifall empfangen wurden, in Europas größtem Kuppelraum, nahm die von 1500 Sängern der beiden rheinischen Sängergaue 350 Knaben der Breslauer höheren Lehranstalten, den bereits erwähnten Gliederungen der Partei, sowie zweier Musikkorps der Wehrmacht gestaltete dritte Gaufeierstunde ihren Anfang.

In ihrem Mittelpunkt stand Franz Philipps Chorwerk „Heiliges Vaterland", aneinandergereihte, innerlich zusammenhängende Chorsätze nach Worten verschiedener Dichter, zwischen denen der „Ruf des Fackelträgers" auf die weitere Entwicklung hinweist. Es erwuchs in diesem Chorwerk symbolhaft die gesicherte deutsche Heimat, aufgebaut vom jungen Deutschland, beherrscht und erhalten von der ebenso jungen, aber trotzdem eisenstarken Wehrmacht. Mit einem Dankchoral für den wiederhergestellten Frieden der Heimat schloß das Chorwerk, in dem auch Worte des Führers liedhaft ertönt, verwendet sind.

*

Noch einmal zogen am Sonnabendnachmittag Zehntausende in den Kuppelbau der Jahrhunderthalle, um hier, in der vierten Gaufeierstunde des Sängergaues Franken „Fröhlich Volk" ein freudiges, starkes und fröhliches Bekenntnis zum Volkslied und Volkstum zu erleben. 1500 Sänger des Sängergaues Franken sangen, unterstützt von einem großen Orchester von Bläsern und Streichern, einige der schönsten Volkslieder, darunter vier Liedsätze, die vom Leiter dieser Gaufeierstunde selbst, Gauchorleiter Binder-Nürnberg, stammten. Bis auf den letzten Platz war die Jahrhunderthalle wieder besetzt, als die vierte Gaufeierstunde mit einem Vorspruch des Sprechers Fred Schroer-Gera als Till Eulenspiegel eröffnet wurde. Zu dieser schönen, frohen Feierstunde waren Trachtengruppen aus Schlesien, aus Bayern und aus dem Banat herangezogen worden. Von Lied zu Lied kamen die Hörer in immer freudigere Stimmung und nahmen ein tiefes, herrliches Erlebnis mit nach Haus.

Die Sonderkonzerte am Sonnabend.

Zeugnisse höchster Chorkultur.

Am Sonnabendvormittag legte der Sängerkreis Berlin im Messehof vor vielen Tausend Zuhörern mit einem großen Sonderkonzert in Gestalt eines chorischen Spieles „Erntedank" ein Zeugnis seines hohen Könnens ab.

Im Capitol durfte der Männergesangverein „Einigkeit", Gonsenheim bei Mainz, unter seinem Kapellmeister Heinrich Schacker die Früchte seiner zweijährigen ernsten Vorbereitungsarbeit für das Breslauer Fest mit der schönen Wiedergabe von Chören von Othegraven, Stürmer und Richard Trunk ernten.

Das Gemischte Chorkonzert im Schießwerder unter Leitung Dr. Werners-Frankfurt erfreute besonders durch die Frauenchöre und das glücklich gewählte Programm, das altes Volksliedgut neuzeitlichen Kompositionen gegenüberstellte. Der gut besuchte Saal dankte für die einzelnen Darbietungen mit immer stärker werdendem Beifall, der namentlich bei dem Gesang der Neubearbeitung der bekannten Weise „Kein Feuer, keine Kohle" durch den Frauenchor ungewöhnliche Formen annahm.

Auf seinem Breslauer Sonderkonzert brachte der Stuttgarter Liederkranz als Zweitaufführung ein Chorwerk von Kurt Lißmann „Der ewige Kreis", das bei seiner Uraufführung einen durchschlagenden Erfolg erzielt hatte und auch auf dem Deutschen Sängerbundesfest in Breslau im überfüllten großen Konzerthaussaal allen seinen Hörern ein großartiges Erlebnis hoher Chorkultur wurde. Im gleichen Konzert sang der MGV Einigkeit, Düsseldorf, Kompositionen seines Leiters Quirin Rische und außerdem Chöre von Joh. Clemens, einem Regerschüler. Auch die Duisburger Sänger trugen bei ihrem Breslauer Sonderkonzert einen nachhaltigen und vollen Erfolg davon.

Einen a-capella-Chor in höchster Vollendung hörte man am Sonnabendmittag noch im Sonderkonzert des Kasseler a-capella-Chores unter Leitung von Staatskapellmeister Dr. Robert Laugs. Im Capitol herrschte beängstigender Andrang zu diesem Konzert, das vom Beginn bis zu der letzten der mehrfachen Zugaben immer wieder Beifallsstürme entfesselte.

Zwei Wiener Vereine gaben am Sonnabend im Schauspielhaus Konzerte. Die Veranstaltung des Wiener Schubertbundes begann mit Chören von Schubert, darunter dem „Nachtgesang im Walde" mit Hornquartett. Mit besonderer Begeisterung wurden hier wie auch in dem folgenden Konzert des Wiener Männergesangvereins unter Leitung von Chormeister Professor Ferdinand Großmann dargebotenen österreichische Volkslieder aufgenommen. Auch hier kamen neben Werken von Franz Schubert und Bruckner neuzeitliche österreichische Tondichter zu Gehör.

Hermann Behr zum Professor ernannt.

Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda den Breslauer Chordirigenten Hermann Behr, der an der künstlerischen Ausgestaltung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes hervorragend beteiligt war und der im Rahmen der Deutschen Weihestunde die Massenchöre dirigierte, zum Professor ernannt

Streiflichter vom Sängerbundesfest.

Abendempfang im Remter.

Als inoffizieller Abschluß des 12. Deutschen Sängerbundesfestes, der mit solch einer überwältigenden Kundgebung des deutschen Volkstums am Sonnabend und Sonntagmittag seinen offiziellen Abschluß gefunden hatte, fand am Sonntagabend auf Einladung der Stadtverwaltung Breslau ein Empfang in kleinerem Kreise im Remter des Breslauer Rathauses statt. Geladen waren neben den Stadträten und den offiziellen Persönlichkeiten der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Behörden der Festausschuß des 12. Deutschen Sängerbundesfestes, die Sängergauführer und die Vertreter der auslandsdeutschen Sängergruppen mit ihren Damen.

191 schlesische Sonderzüge waren in Breslau

An die Organisation der Reichsbahn stellten diese Tage noch einmal ganz gewaltige Anforderungen. Besonders groß war der Zustrom am Sonnabend, als aus ganz Schlesien 191 Züge anrollten. Etwa 90 Züge liefen auf dem Hauptbahnhof ein, die anderen auf dem Freiburger Bahnhof und dem im Hinblick auf das Sängerfest stark vergrößerten Bahnhof an der Güntherstraße.

Das Reichstreffen der Frontsoldaten und Kriegsopfer in Berlin.

Teilnahme von vierzehn ausländischen Abordnungen. Eine machtvolle Kundgebung für den Frieden.

Das Frontkämpfertreffen, das die NSKOV in Berlin durchführt, und das mehr als 100 000 Frontkämpfer aus Deutschland und von 14 Nationen für mehrere Tage in der Reichshauptstadt vereinigt, nahm Sonnabend seinen Anfang. Den Auftakt bildete am Nachmittag ein Empfang im Rathaus, an dem 300 ausländische und deutsche Vertreter mit Reichskriegsopferführer Oberlindober teilnahmen. Nach dem Empfang im Rathaus fand eine Heldenehrung am Ehrenmal Unter den Linden statt. Richskriegsopferführer Oberlindober legte im Ehrenmal einen Eichenkranz für die Toten des Krieges nieder. Nach der Feier begrüßte er eine Abordnung von Schwerkriegsbeschädigten und nahm den Vorbeimarsch der Ehrenformationen ab. Am Abend vereinten sich die deutschen Frontkämpfer mit den Abordnungen aus dem Ausland zu einem Kameradschaftsabend in der Deutschlandhalle.

Der Gruß des Führers.

Reichskriegsopferführer Oberlindober hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: Frontsoldaten und Kriegsopfer aus ganz Deutschland, zum Reichstreffen der Nationalozialistischen Kriegsopferversorgung in Berlin angetreten, grüßen ihren Führer und ersten Frontkameraden. In Krieg und Frieden opferbereit, geloben wir immer wieder treue Mitarbeit und Gefolgschaft. Reichskriegsopferführer Oberlindober.

Der Führer und Reichskanzler hat hierauf mit folgendem Telegramm gedankt: Für die Meldung und das Gelöbnis treuer Gefolgschaft der zum Reichstreffen der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung in Berlin versammlten Kameraden sage ich meinen Dank. Ich erwidere die Grüße aller Beteiligten herzlichst in kameradschaftlicher Verbundenheit und in dankbarem Gedenken ihrer dem Vaterland gebrachten Opfer. Adolf Hitler.

Die Kundgebung am Sonntag.

Am Sonntagvormittag fand eine große Kundgebung im Olympia-Stadion statt. Zehntausende deutscher Frontkämpfer aus allen Gauen des Reiches vereinten sich am Jahrestage des Ausbruches des Weltkrieges mit den Vertretern der Frontsoldaten von 14 ausländischen Staaten zu einem kraftvollen Bekenntnis des Friedens.

Nach dem Einmarsch der Fahnen eröffnete Gauamtsleiter Baltes die Kundgebung mit einem Gruß an den Frontkameraden Adolf Hitler und einer Begrüßung aller anwesenden Frontkämpfer. Vor allem aber galt das Gedenken den zwei Millionen, die das höchste und letzte Opfer für Volk und Vaterland gebracht haben, es galt den Gefallenen der Bewegung und den Soldaten, die auf der anderen Seite für ihr Vaterland gefallen sind.

Nachdem der stellvertretende Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlitzer, der Bundesführer des NS-Soldatenbundes, General Seutter von Loetzen und der Bundesführer des Reichskriegerbundes kurz gesprochen hatten, nahm als Vertreter der ausländischen Abordnungen, von lebhaftem Beifall begrüßt,

der Präsident der Union Fédérale, Henry Pichot (Frankreich)

in deutscher Sprache das Wort. Er führte u. a. aus:

Wir haben der herzlichen Einladung Euer Führer Folge geleistet, um Euch den kraftspendenden Anblick der Friedensvereinigung der ehemaligen Frontkämpfer aller Länder zu geben. Während des großen Krieges haben wir unsere Pflicht für unser Vaterland getan. Heute tun wir wieder unsere Pflicht, indem wir für den Frieden unter den Völkern arbeiten. In jedem Lande sind die Opfer des Krieges und die Frontsoldaten in mächtigen Vereinigungen zusammengefaßt, um sich gegenseitig zu helfen. Über die Grenzen und über die schrecklichen Erinnerungen der Schlacht reichen sich die Männer des Krieges die Hand: jeder von uns achtet den Gegner von damals; jeder von uns steht heute im Dienst der Verständigung der Völker. Europa ist zu klein geworden für einen neuen Krieg.

Ein europäischer Krieg würde ein Chaos der alten Zivilisation herbeiführen. Kein Volk könnte solch eine Katastrophe überstehen.

Wir alle lieben unser Vaterland ebenso, wie Ihr Euer deutsches Vaterland liebt. Wir wollen, daß sich unsere Länder verstehen und sich achten, wie wir, die Frontsoldaten, es tun. Wir sind aus 14 Nationen gekommen, um Euch deutschen Kameraden zu sagen, daß in jedem unserer Länder die alten Frontsoldaten, die Witwen der Gefallenen, die Kinder der Toten und der Überlebenden des Krieges den Frieden wollen. Ich grüße Eure Fahnen! Ich grüße in Euch das deutsche Volk! Und ich sage am Jahrestag des großen Krieges: Es leben die im Frieden geeinten Nationen!

Nachdem die französische Nationalhymne verklungen war, sprach der

Reichsjugendführer Baldur von Schirach.

An die ausländischen Frontkämpfer gewandt, widerlegte Baldur von Schirach die böswilligen Behauptungen, die heranwachsende deutsche Jugend werde in militaristischen Absichten erzogen. Der Jugendführer lud die heranwachsende Generation aller Länder ein, selbst nach Deutschland zu kommen und mit der deutschen Jugend Kameradschaft und hoffentlich Freundschaft zu schließen.

Im Gedächtnis an den Einsatz der deutschen Soldaten und dem Einsatz aller Soldaten der Welt bekennt sich die Jugend zu dem großen Gedanken eines friedlichen Europa. Wir als deutsche Jugend werden unsere Pflicht erfüllen: ein friedliches Deutschland in einer friedlichen Welt!

Reichskriegsopferführer Oberlindober

nahm dann zu einer großen Ansprache das Wort, in der er u. a. ausführte:

Wenigen Generationen unseres deutschen Volkes hat die Vorsehung schwerere und größere Aufgaben gestellt als der unseren. Wir gedenken heute des Tages, an dem wir vor 23 Jahren zu den Fahnen gerufen wurden in der heiligen Überzeugung, angegriffen zu sein und die Nation zu verteidigen. Der Frieden, der am 28. Juni 1919 diktiert wurde, mußte von ehr- und wahrheitsliebenden deutschen Soldaten als eine Fortsetzung des durch den Versailler Vertrag beendeten Krieges mit anderen Mitteln angesehen werden. Und aus dieser Zeit stammt der heiße Wunsch und das eifrige Streben der deutschen Frontsoldaten nach einem wahren Frieden.

Der erste Frontsoldat, der seinen Glauben an Deutschland und an seine Zukunft nie verloren hat, war Adolf Hitler. Um ihn scharten sich seine Kriegskameraden, um ihn scharte sich die deutsche Jugend.

Es lag aber auf der Hand, daß die deutsche Nation zum wahren Frieden erst dann kommen konnte, wenn sie den Gegner von einst wieder Achtung abzugewinnen imstande war. Deshalb galt der Kampf Adolf Hitlers nicht zuerst den außenpolitischen Folgeerscheinungen des Zusammenbruches, sondern den Erscheinungen und Vereinigungen, die im inneren Deutschland zum Zusammenbruch geführt haben. Aus diesen Tagen der inneren Auseinandersetzung beklagen wir über 400 tote Nationalsozialisten, die im gleichen Opfergeist, wie der deutsche Frontsoldat im großen Kriege, den Kampf um die Erhaltung der Nation, geführt haben. Deshalb bleiben die Kämpfer um die nationale Erhebung den Frontsoldaten innig verbunden, weil sie das Werk vollendet haben, das Frontsoldaten begonnen haben.

Über vier Jahre regiert nun in unserer deutschen Heimat der Führer und die nationalsozialistische Weltanschauung. In diesen vier Jahren ist für den europäischen Frieden praktisch mehr erreicht worden, als jemals vorher zu hoffen gewagt wurde. Wir deutschen Frontsoldaten sehen in unserem Volk in tiefer Ergriffenheit und heiliger Freude die Gefühle wiederhergestellt, die viereinhalb Jahre im Kriege befähigt hatten, die Vorposten des gesamten deutschen Volkes zu sein.

Nun sagt ein Teil derer in der Welt, die das deutsche Volk und die den deutschen Staat tragende Idee des deutschen Nationalsozialismus nicht kennen oder nicht kennen wollen, daß die kraftvolle Erneuerung unseres Volkes und seine Wiederaufrichtung eine ständige Drohung für die anderen Völker sei. Ihnen möchte ich als Frontsoldat die Antwort des deutschen Frontsoldaten geben. Wir haben den letzten Krieg nicht gewollt. Wir haben in diesem Krieg als deutsche Männer unsere Pflicht getan, genau so wie die Millionen der Kameraden, die gegen uns im anderen Graben gefochten haben.

Wir kennen den Krieg, und weil wir ihn kennen, lieben wir den Frieden! Für uns ist der Frieden — und damit glaube ich auch mit den Männern aus dem anderen Graben übereinzustimmen —, die vorbehaltlose Anerkennung des gleichen Lebensrechtes und der gleichen Ehre für die Völker, die miteinander Frieden schließen.

Ich will hier eine Aufgabe besonders herausgreifen, nämlich die Wunden des Krieges zu heilen und denen das Leben besser zu gestalten, die im Kriege die Träger des größten Kampfes und des heiligsten Opfers gewesen sind. Sie können nicht oft genug und nicht eindringlich genug jedem Volk als die Besten vor Augen geführt werden, die Männer, die zerschossen oder schwer krank aus dem Kriege heimgekehrt sind, und die Frauen, die das heiligste Opfer, das des Gatten und Vaters, gebracht haben. Mit der Wiedergewinnung der Ehre und des Ansehens des deutschen Frontsoldaten und seiner Hinterbliebenen ist auch die materielle Versorgung Schritt für Schritt vorgeschritten.

Mit dem heutigen Tage kann ich Ihnen als weiteren Fortschritt mitteilen, daß erstens die Nachuntersuchungen aufhören und daß zweitens die Verhandlungen über die Krankenfürsorge für die Kriegshinterbliebenen vor dem unmittelbaren Abschluß stehen; drittens demnächst werden wesentliche Verbesserungen erfolgen in den Bestimmungen, die durch Notverordnungen verschlechtert wurden.

Wir sind bereit, unseren Nachbarn die Hand zur Zusammenarbeit zu reichen und wir werden dieses Ziel auch gewinnen. Die Achtung von einst ist die Quelle unserer Kameradschaft von heute, die Kameradschaft von heute wird der Beginn unserer Freundschaft von morgen sein.

Wir sind entschlossen, unseren Weg unbeirrt weiterzugehen, wir gehen ihn in dem Bewußtsein, unserem Führer Adolf Hitler zu dienen, wir gehen ihn in dem frohen Bewußtsein, auch als zerschossene Frontsoldaten und als Kriegerwitwen noch würdig und stark zu sein, eine große Aufgabe zu lösen, wir gehen ihn voll Stolz und Freude für unser deutsches Vaterland und unser liebes deutsches Volk.

Die Lieder der Nation, der Ausmarsch der Fahnenabordnungen schlossen die Kundgebung, die ein machtvolles Bekenntnis der Kraft und Stärke, aber auch des Friedenswillens der deutschen Nation darstellte.

Reichsminister Dr. Goebbels grüßt die Kriegsopfer.

Reichsminister Dr. Goebbels hat an den Reichskriegsopferführer Oberlindober folgendes Telegramm gerichtet: Durch meine Anwesenheit beim großen Breslauer Sängerfest bin ich leider verhindert, an ihrem Reichstreffen teilzunehmen. Ich entbiete deshalb als Gauleiter von Berlin den in der Reichshauptstadt versammelten deutschen und ausländischen Kriegsopfern meine herzlichsten Grüße mit dem Ausdruck aufrichtigster Verbundenheit.

Eröffnung der großen Rundfunkausstellung in Berlin.

Reichsminister Dr. Goebbels: Deutschland das führende Rundfunkland Europas.

Reichsminister Dr. Goebbels hat am Freitag die 14. Große Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1937 eröffnet. An dem Eröffnungsakt nahmen zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps und führende Männer des Staates, der Bewegung des Rundfunks, sowie des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens teil. Fanfaren eröffneten den festlichen Akt. Die vereinigten großen Orchester des Deutschlandsenders und des Reichssenders Berlin unter der Leitung des Generalmusikdirektors Herman Stange spielten den ersten Satz aus dem „Concerto grosso" D-Moll von Händel. Darauf nahm Oberbürgermeister und Staatspräsident Dr. Lippert das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Er wies darauf hin, daß sich die „Große Deutsche Rundfunkausstellung" zu einem der Kernstücke des jährlichen Ausstellungsprogramms der Reichshauptstadt entwickelt hat. Wenn die „Große Deutsche Rundfunkausstellung" der Magnet geworden ist, der bis in die letzten entferntesten Winkel des Reiches seine Anziehungskraft ausübt, so verdanken wir das in erster Linie Ihnen, hochverehrter Herr Reichsminister. Sie haben diesen Ausstellungen den politischen Sinn gegeben. Es ist ein Stück des nationalsozialistischen Deutschland, das sich hier darbietet, ein Teil jener Kraft, die das Reich neugestaltet und weiter führen wird.

Den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worten des Oberbürgermeisters folgte

die Eröffnungsansprache durch Reichsminister Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels erinnerte an die Zeit vor der Machtübernahme, in der diese Ausstellung lediglich eine Industrieschau verkörperte, die keinen Anspruch auf die Anteilnahme der breiten Massen des deutschen Volkes erheben konnte. Die Tatsache, daß die Eröffnung der Rundfunkausstellung heute eine Angelegenheit des ganzen Volkes sei, dürfe als Beweis dafür bewertet werden, wie tief der Rundfunk in die deutsche Nation eingedrungen und wie weittragend die Auswirkungen seien, die er in der Öffentlichkeit auslöse. Er verbinde innerhalb unserer Grenzen Dörfer, Städte, Provinzen und Landesteile, Stände und Konfessionen zu einer unlösbaren Einheit. Darüber hinaus schlage er die Brücke zwischen den Nationen und über Meere und Kontinente hinweg zwischen den Völkern und Menschen.

Er sei damit zum plastischen Ausdruck unseres rasenden Jahrhunderts geworden.

Über seine technischen Bedingtheiten und Möglichkeiten hinweg habe der Nationalsozialismus ihn zu einem der wichtigsten Führungsmittel der deutschen Politik gemacht. Es wäre irrtümlich und ungerecht, sagen zu wollen, daß der Rundfunk im allgemeinen den Geschmack der breiten Massen gesenkt habe. Das Gegenteil ist der Fall.

Es handele sich ja bei den vielen Millionen, die im Rundfunk Freude, Erholung, Entspannung und Belehrung suchen und finden, meistens um Volksgenossen, die ohne ihn überhaupt von der Anteilnahme an den kulturellen Gütern der Nation ausgeschlossen wären. Der Rundfunk erfüllt also an ihnen die große nationalpolitische Aufgabe der Beteiligung an den geistigen Gütern des Volkes, und wenn er in seiner Programmgestaltung sich bewußt nach dem Geschmack und Bildungsstand der breiten Massen ausrichtet, so gewinnt er dadurch allein die Möglichkeit, sie wirksam anzusprechen und ihnen tatsächlich Freude und Kultur zu bringen. Es wird also dadurch nicht den Besitzenden etwas genommen, sondern vielmehr den Besitzlosen etwas gegeben.

Und so kann es denn auch keinem Zweifel unterliegen, daß der Rundfunk heute für Millionen unseres Volkes ihr einziger Freuden- und Glückspender ist. In einer millionenfachen Ausdehnung in die Breite ist er auch eines der wesentlichsten politischen Erziehungsinstrumente des neuen Staates geworden.

Anschließend legte Dr. Goebbels einen überzeugenden Rechenschaftsbericht über die Errungenschaften der deutschen Rundfunkpolitik in den letzten 4 Jahren ab. Allein die Zahl der Rundfunkhörer sei seit dem Jahre 1933 von 4 307 700 Hörer bis zum 1. Juni 1937 auf 8 372 800 Hörer gestiegen. Der Volksempfänger stelle, entgegen den Sorgen der Industrie, kein Hindernis im Verkauf von Markenapparaten, sondern ein zusätzliches Geschäft dar. Demnächst werde

ein neuer verbesserter Volksempfänger

in einer Auflage von 300 000 Stück bei einer Preisermäßigung von rund 15 v. H. auf den Markt kommen. Der unter den alten Bedingungen konstruierte Volksempfänger werde ebenfalls im Preise gesenkt und ab heute zu 59 RM. verkauft. Dazu werde anläßlich der diesjährigen deutschen Rundfunkausstellung der erste Gemeinschafts-Übersee-Empfänger herausgebracht. Er erhalte den Namen „Stuttgart" nach der Stadt des Auslandsdeutschtums.

Dr. Goebbels stellte mit Genugtuung fest, daß mit dem 1. Dezember 1936 England im Hinblick auf die Zahl der Rundfunkhörer die Führung in Europa an Deutschland abgeben mußte. Damit sei

Deutschland das führende Rundfunkland Europas

geworden. Besonders erfreulich sei die Ausbreitung des Rundfunks seit 1933 auf dem Lande. Anschließend wies Dr. Goebbels darauf hin, daß am 15. Juli d. J. die Preise für Rundfunkröhren in Deutschland durchschnittl. um 20—30 v. H. gesenkt wurden. In der **Programmgestaltung** sei der Umfang der Musik um 11 v. H. erweitert worden. Der Zeitfunk habe als eine der modernsten Ausdrucksformen funkischer Gestaltung planmäßigen Ausbau gefunden.

Trotz der erfreulichen Entwicklung im Rundfunk, so betonte Dr. Goebbels, gibt es keinen Anlaß, auf den erworbenen Lorbeeren auszuruhen. Es soll unser aller Ehrgeiz sein, auf diesem Gebiet nicht nur an der Spitze aller europäischen Länder, sondern an der Spitze aller Länder der Erde zu marschieren. Dieses Ziel kann und wird erreicht werden; ihm sollen für die nähere und weitere Zukunft unsere Kräfte dienen.

Der Minister sprach seine Anerkennung darüber aus, daß seiner Forderung nach einer größeren Rücksichtnahme auf die Unterhaltungsbedürfnisse der breiten Volksschichten von allen Sendern weitgehend Rechnung getragen wurde. Der Rundfunk soll nicht nur Besitz der Schichten von Geld und Bildung, sondern Besitz des ganzen Volkes sein. Seine Aufgabe ist, den breiten Massen, die meistens weder Zeit noch Geld noch Gelegenheit haben, ein Theater oder Konzert zu besuchen, Erholung, Unterhaltung und Entspannung zu geben. Das ist keine Aufgabe zweiter, sondern eine allererster Klasse.

Es darf keinen Rundfunk für den Arbeiter, oder den Bauern, oder den Angestellten, oder den Soldaten geben. Es gibt nur einen Rundfunk des deutschen Volkes. Appelliert der Rundfunk an den Arbeiter, den Bauern, den Angestellten oder Soldaten, so muß das in einer Weise geschehen, daß unmittelbar das ganze Volk interessiert ist, also so, daß auch der Arbeiter mit Genuß die Stunde des Angestellten und der Soldat mit Genuß die Stunde des Bauern anhören kann. Ist das nicht der Fall, so dient diese Stunde nicht dem Stande, den sie ansprechen will und schadet der Gemeinschaft, an die sie sich richten sollte.

Dr. Goebbels verwahrte sich energisch dagegen, daß es Aufgabe des Rundfunks sei, Experimente zu machen. Es müsse unter allen Umständen vermieden werden, literarische oder musikalische Jugendstammeleien vor das Ohr der breiten Masse zu bringen. Das gelte auch für einen Teil unserer Hörspiele. Wenn wir in Bezug auf die Hörerzahl das erste Rundfunkland der Welt werden wollen, so müssen wir auch den Ehrgeiz haben, den besten, interessantesten, aktuellsten, bildendsten und unterhaltendsten Volksfunk der Welt zu besitzen. Die Dezentralisation der Verwaltung des Rundfunks muß auch eine Dezentralisation der Programmgestaltung nach sich ziehen. So eindeutig und unantastbar die Führung des Reiches für den Rundfunk durchgesetzt worden ist, so großzügig und unvoreingenommen sollen seitens der einzelnen Sender die künstlerischen Kräfte ihrer Landschaften mobil gemacht werden.

Dr. Goebbels erinnerte daran, daß der Rundfunk für die Deutschen jenseits unserer Grenzen in anderen Ländern und in Übersee manchmal die einzige Brücke zum Reich bilde. Wir aber, die wir diesem Deutschland Stimme und Gestalt gäben, hätten darum die Pflicht, dafür zu sorgen, daß niemand in der weiten Welt sich seiner deutschen Heimat auch nur eine Minute zu schämen brauche. Dr. Goebbels schloß seine Rede mit einem Dank an den Führer, der Deutschland seine politische und kulturelle Einigung zurückgab.

Die eindrucksvollen Darlegungen von Reichsminister Dr. Goebbels fanden stärksten Beifall.

*

Reichsminister Dr. Goebbels hat in seiner Eröffnungsrede einen Überblick über den heutigen Stand des Rundfunks gegeben, aus dem dessen gewaltige Aufwärtsentwickelung hervorgeht. Als eine der eindruckvollsten Errungenschaften der letzten vier Jahre muß vor allem die Verdoppelung der Hörerzahl seit dem Jahre 1933 bezeichnet werden. Deutschland ist mit seinen nahezu 8½ Millionen Rundfunkhörern und einer Rundfunkdichte von 12,4 Rundfunkhörern auf 100 Einwohner zum führenden Rundfunkland Europas geworden. Und in der Welt ist uns nur noch Amerika voraus. Dieser gewaltige Erfolg ist neben dem wirtschaftlichen Aufstieg in erster Linie der Tatsache zu verdanken, daß die nationalsozialistische Führung den Rundfunk zu einer Sache des ganzen Volkes gemacht hat. Der Rundfunk dient heute nicht dem einzelnen, sondern er ist für alle da! Dr. Goebbels hat es als das Ziel nationalsozialistischer Rundfunkpolitik bezeichnet, den deutschen Rundfunk an die Spitze aller Länder zu führen. Die Voraussetzungen hierzu sind durchaus gegeben. Man hat nicht nur aus dem Munde von Dr. Goebbels gehört, daß eine beträchtliche Senkung der Preise für Rundfunkempfänger eingetreten ist, sondern man kann sich auch in der Rundfunkausstellung davon überzeugen. Vor allem wird die Verbilligung des Volksempfängers dem deutschen Rundfunk Hunderttausende neuer Hörer zuführen. Und die Geräte sind nicht nur billiger, sondern auch besser geworden. Ebenso bietet die ständige Verbesserung in der Programmgestaltung, wobei vor allem auf die Unterhaltungsbedürfnisse der breiten Volksschichten Rücksicht genommen wird, die Gewähr dafür, daß der Rundfunk immer mehr in das Volk eindringt.

Personalveränderung in der Luftwaffe. General der Flieger Wachenfeld (bis 31. Mai 1937 kommandierender General und Befehlshaber im Luftkreis III Dresden) ist zum General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber des Heeres ernannt worden.

Die Pariser Weltausstellung endlich fertiggestellt. Auf der Pariser Weltausstellung wurden am Freitag 12 Pavillons eingeweiht. Sonnabend fanden die Einweihungen mit der Eröffnung des Pavillons von Elsaß-Lothringen sowie des bulgarischen Pavillons ihren Abschluß. Die Ausstellung kann also mit dem 1. August als endgültig fertiggestellt angesehen werden.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 2. August 1937.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 2. August, früh 7 Uhr.** (Wetterstation.) Barometer = 757,0 mm, etwas gefallen, gestern früh = 758,0 mm, Thermometer = 15,8°, Tiefstemperatur nachts = 13,0°, über dem Boden = 12,4°, relative Feuchtigkeit = 96%, in 1 cbm Luft = 12,960 g Wasser, Wind = NW.^{s}, Bewölkung = Himmel ganz bedeckt, hohe Schichtwolken, Zug aus W., auf dem Berge Nebel bis auf 350 m herab, Fernsicht = 10 km, Niederschlag nachts Regen = 0,3 mm, Boden meist noch trocken.

— **Okulus, Wach- und Schutzdienst, Abteilung Zobten.** Nach dem Tätigkeitsbericht im Monat Juli 1937 sind offen vorgefunden worden: 6 Garagen, 39 Tore, 6 Ställe, 12 Fenster, 2 Waschküchen, 1 Lagerraum, 26 Türen, 4 Rolläden. 4 Pferde wurden angebunden und 7 Schlüssel abgegeben.

— **Vor- und Nachklänge des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau.** Das diesjährige Sängerbundesfest in Breslau übertraf die vorausgegangenen Veranstaltungen dieser Art nicht nur im Ausmaß, sondern auch in der Gesamt-Aufmachung. Es übertraf die Erwartungen vieler, die Breslau bisher nicht kannten. Die Anwesenheit des Führers und seine Rede am Sonnabend, das in noch nie so riesiger Ausdehnung erlebte Feuerwerk sowie der Vorbeimarsch des größten deutschen Festzuges am Sonntag vor dem Führer am Schloßplatz und die große Beteiligung ganzer Gruppen Auslandsdeutscher aus aller Welt waren ein einziges Bekenntnis zum Deutschtum. Was lag näher für die Volksgenossen aus allen Gauen, als die Gelegenheit zu nützen, um über Breslau hinaus auch den Zobten, als das Herz Schlesiens, mit seinen herrlichen Reizen kennen zu lernen. Schon am Freitag und Sonnabend früh trafen Sänger aus Sachsen, Hessen, vom Rhein hier ein, um unserem Bergstädtchen, der Blücherbaude, dem Kreuzberg mit der Bismarcksäule, dem Gipfel des alten „Vater Zobten" und der Gaststätte Gorkau-Rosalienthal einen Besuch abzustatten. Viele Bürger unserer Stadt und die Ausflugsorte erachteten es als ihre Ehrenpflicht, ihren Häusern mit Flaggenschmuck ein festliches Aussehen zu geben. Eine besondere Genugtuung ist es, daß Deutsche ihrer Anerkennung des Erlebens dieser wenigen, aber großen Tage unumwunden Ausdruck gaben und dieses Erleben in ihre Heimat mitnehmen, um dort zu berichten.

Die Anzeigepflicht für Bauvorhaben.

(Wesentliche Vereinfachung.)

Seit dem 1. Dezember 1936 sind Bauvorhaben vor ihrem Beginn beim Arbeitsamt anzeigepflichtig, und zwar private Bauvorhaben, wenn sie mehr als 5000 RM., und öffentliche Bauvorhaben, wenn sie mehr als 25 000 RM. Arbeitslöhne an der Baustelle erfordern. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß eine wesentliche Vereinfachung der Abgrenzungsmerkmale für die Anzeigepflicht möglich ist. Zweifelsfragen, ob ein Bauvorhaben als öffentlich oder privat anzusehen ist, oder wie sich die Löhne an der Baustelle errechnen, sind wiederholt aufgetaucht. Deshalb hat der Beauftragte für den Vierjahresplan mit Wirkung vom 1. August 1937 die Anzeigepflicht einheitlich für alle öffentlichen und privaten Bauvorhaben vorgeschrieben, bei denen mehr als zwei Tonnen Baueisen verwendet werden. Damit werden Reparaturen, die häufig kein oder nur wenig Eisen verbrauchen, von der Anzeigepflicht befreit, so daß unnötiges Schreibwerk vermieden wird. An den bisherigen Vordrucken für die Anzeigen, die kostenlos bei den Arbeitsämtern zu haben sind, sowie an der Notwendigkeit, daß die Baupolizei die Baugenehmigung erst nach Anhörung des Arbeitsamtes erteilen darf, ändert sich nichts.

Für 50 Pfennig — 25000 Mark.

(Eine Lotterie des Reichsluftschutzbundes.)

Eine Armee ist heute in unserem Vaterland für den Luftschutz tätig. 65000 Dienststellen des Reichsluftschutzbundes sind über unsere Heimat verteilt. 3400 Luftschutzschulen des Reichsluftschutzbundes bilden die Selbstschutzkräfte aus. 490000 NSV.-Amtsträger leiten die für den Selbstschutz erforderliche Arbeit: 5 Millionen Kräfte wurden für den Selbstschutz bereits ausgebildet. 12 Millionen Mitglieder hat heute der Reichsluftschutzbund. Eine Armee der Abwehr neben der Armee der Bewaffneten. Wie diese unser Vaterland vor Angriffen zu Wasser und zu Lande schützen sollen, so steht an der Seite des militärischen Luftschutzes, der Luftwaffe, die Armee des zivilen Luftschutzes, um die Bevölkerung vor den Gefahren von Luftangriffen zu bewahren. Wie vom Reiche die Mitarbeit eines jeden bei den großen Aufgaben der Arbeitsbeschaffung und der Winterhilfe durch Auflage von volkstümlichen Lotterien genehmigt wurde, so ist auch für die großen Aufgaben des Reichsluftschutzbundes eine Lotterie ausgegeben worden. Sie kann sich mit ihrem Gewinnplan sehr wohl neben diesen anderen sehen lassen. Stehen doch 200 000 RM. als Gewinn bereit. Ein 50-Pfennig-Los kann 25000 Reichsmark gewinnen, ein Doppellos 50000 RM. Der Spielplan verzeichnet die gewaltige Zahl von 75866 Gewinnen und 2 Prämien. Wenn schon 12 Millionen deutsche Volksgenossen durch Mitgliedschaft im Reichsluftschutzbund freiwillig ihr Scherflein beitragen, so kannst auch du deine Dankbarkeit für die Vorsorge des Führers zu deinem persönlichen Schutz dadurch beweisen, daß du die große Aufgabe des zivilen Luftschutzes durch Kauf von Losen unterstützest. Daß du auch schön gewinnen kannst, wird ein weiterer Anreiz sein, die Tasche zu öffnen.

— **Gewerbeaufsicht kann jetzt Geld- und Haftstrafen verhängen.** Von großer sozialpolitischer Bedeutung ist die unlängst den Gewerbeaufsichtsämtern verliehene polizeiliche Straftätigkeit, wie Gewerberat Derdack in der „Sozialen Praxis" mitteilt. Die Gewerbeaufsichtsbehörden sind nunmehr vollgültige „Sonderpolizeibehörden" im Sinne von § 8 des Polizeiverwaltungsgesetzes. Es fehlt ihnen für ihr Gebiet allerdings noch das Recht zum Erlaß von Polizeiverordnungen. Die ihnen jetzt zugebilligte polizeiliche Strafbefugnis berechtigt die Gewerbeaufsichtsbeamten, ohne weiteres Uebertretung zu ahnden, d. h. Handlungen, die mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bis zu 14 Tagen bedroht sind. Es kommen dafür u. a. in Betracht Uebertretungen nach der Gewerbeordnung hinsichtlich der Bestimmungen über Lohnbücher, Arbeits- und Lohnzettel, aber auch Verstöße von Arbeitern gegen die Arbeitsschutzbestimmungen. Aus der Arbeitszeitordnung kommen Aushänge und Anzeigen über Pausen und Arbeitszeit in Frage. Wohl die größte Befugnis der Strafbefugnisse liegt auf dem Gebiet des Gesetzes über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien. Hier können die Gewerbeaufsichtsbeamten Verstöße wegen der Früh- und Sonntagsarbeit nunmehr unmittelbar ahnden. Ihre Strafbefugnisse erstrecken sich aber auch auf das Gebiet der Heimarbeit hinsichtlich der Listenführung, Entgeltverzeichnisse usw. sowie auf das Kinderschutzgesetz und das Gaststättengesetz.

— **Einheitliche Turnkleidung in deutschen Schulen: weißes Hemd und schwarze Hose.** Der Reichserziehungsminister hatte bereits durch Erlaß darauf hingewiesen, daß in allen Schulen, die eine einheitliche Turnkleidung einführen, das weiße Hemd und die schwarze Hose als Turnanzug vorzusehen sind. Es ist dies die Sportkleidung der HJ. bezw. des BDM., nur, daß noch die Abzeichen dieser Organisationen auf der Kleidung angebracht sind. Aber auch diejenigen Schüler und Schülerinnen, die noch nicht der HJ. oder dem BDM. angehören, sollen die Sportkleidung in dieser Form, unter Weglassung der Abzeichen, tragen. Der Minister hat für die Durchführung dieser Einheitlichkeit einen Termin bis Ostern 1938 gesetzt. Für Hessen hat nun der Leiter des Landesschulwesens bestimmt, daß die Anordnung restlos durchzuführen ist. Damit wird Hessen das erste deutsche Gebiet mit restlos einheitlicher Turnkleidung in den Schulen sein. Im übrigen hat es der Reichserziehungsminister unter Vermeidung einer zentralen Anordnung den einzelnen Schulen selbst überlassen zu prüfen, ob sich bei ihnen die einheitliche Turnkleidung z. B. mit Rücksicht auf die Finanzlage der Eltern durchführen läßt oder nicht.

Wer muß während der Manöverzeit Quartiere geben?

Wenn in wenigen Wochen die Felder abgeräumt sind, dann kommt die schöne, auf dem Lande besonders freudig erwartete Zeit, in der unsere Wehrmacht zu Uebungen und Manövern die Garnisonen verläßt und in den Städten und Landgemeinden Quartier nimmt. Ueber die gesetzliche Regelung der Pflicht der Zivilbevölkerung zur Hergabe von Quartierleistungen berichtet Kreissyndikus Lange in dem amtlichen Organ des Gemeindetages „Die Landgemeinde". Es kommt nur darauf an, ob und in welchem Umfange Räume vorhanden, nicht aber in welchem Verhältnis der Inhaber der Räume zu ihnen steht, ob er Hauseigentümer, Mieter, Pächter oder sonstiger Nutznießer ist. Entgegen einer ziemlich weitverbreitenden Ansicht ist also nicht etwa ausschließlich oder auch nur in erster Linie der Hauseigentümer quartierleistungspflichtig, während ein Mieter überhaupt nicht oder höchstens im Falle enger Belegung herangezogen werden könnte, sondern die Sache liegt so, daß die dingliche Quartierlast nur der zu tragen braucht, der das Verfügungsrecht über Räume hat. Kirchen und sonstige dem Gottesdienst gewidmete Gebäude dürfen ebenso wenig wie Krankenhäuser und für den öffentlichen Dienst oder Gebrauch bestimmte Gebäude oder Gebäudeteile belegt werden. Neuerbaute oder vom Grunde auf wieder aufgebaute Gebäude unterliegen bis zum Ablauf zweier Kalenderjahre nach dem Kalenderjahr, in dem sie bewohnbar bezw. nutzbar geworden sind, der Quartierleistungspflicht nicht. Die Inanspruchnahme ist im übrigen auf solche Räume beschränkt, die für das eigene Wohnungs-, Wirtschafts- und Gewerbebetriebsbedürfnis des Inhabers entbehrlich sind. Insoweit spielt also neben der Zahl der Räume die Größe und Zusammensetzung der sie bewohnenden Familie eine ausschlaggebende Rolle. Im allgemeinen werden Wohnungen mit nur ein bis zwei Wohnräumen ausnahmslos und solche mit drei Wohnräumen häufig freigelassen. Dem Quartierträger ist gestattet, seine Verbindlichkeit durch Gestellung anderweiter, selbstverständlich in jeder Weise den gesetzlichen Anforderungen entsprechender Quartiere zu erfüllen. Diese Ersatzmöglichkeit ist aber nicht in das freie Belieben gestellt, sondern von einer Prüfung und Genehmigung des Bürgermeisters abhängig gemacht, gegen dessen das Ersatzquartier zurückweisende Verfügung es kein Rechtsmittel gibt. Verweigert ein Quartierträger unberechtigt die Erfüllung seiner Pflicht, so stehen dem Bürgermeister alle verwaltungsrechtlichen Zwangsmittel zur Verfügung. Die nötigen Quartierräume werden dann in der Regel anderweitig beschafft, und der säumige Pflichtige muß die Kosten zahlen. Beschwerden wegen Quartiersachen sind durch den Bürgermeister bezw. die Kommunalaufsichtsbehörde im Benehmen mit der Truppe möglichst gütlich zu erledigen. Bei dem besonders herzlichen Verhältnis der Bevölkerung zur Truppe kommen sie ja glücklicherweise selten vor. Um so mehr aber müssen Kleinigkeitskrämer, Querulanten und Dickköpfe rechtzeitig in ihre Schranken gewiesen werden. Die Entschädigung für das Quartier wird vom Bürgermeister weiter verteilt. Der Reichsarbeitsdienst ist hinsichtlich der Quartierleistung der Wehrmacht gleichgestellt.

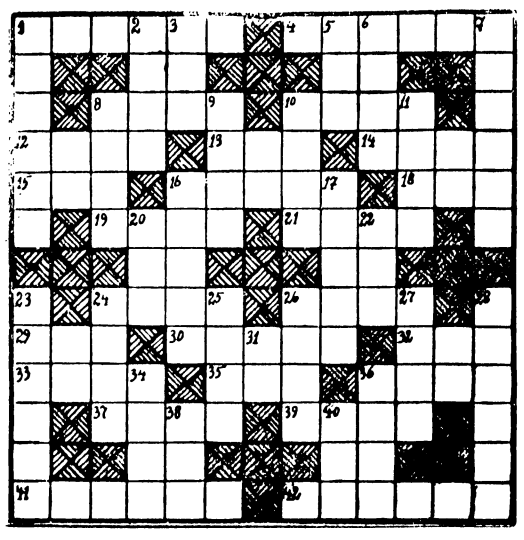
Ist das Dreschen eine Gefahr?

Ueber diese Frage soll man nicht lächeln. Sie wird mit gutem Grund gestellt. Die Erfahrung lehrt leider, daß sich in jedem Jahr zur Zeit des Dreschens eine recht große Zahl von fahrlässig herbeigeführten Bränden ereignet. Wie die Ordnung auf einem Hof zur Dreschzeit ist — daran erkennt man, ob der Hofbesitzer umsichtig, sorgfältig und auf Schadenverhütung aus ist oder ob er zur Leichtfertigkeit durch den merkwürdigen Glauben verführt wird, gerade ihm könne nichts geschehen. Natürlich geht es einem Bauern, der sein Hab und Gut liebt, und der Verantwortung gegenüber seinem Erntegut besitzt, völlig gegen den Strich, daß seine Scheune als Garage benutzt wird. Es ist schon so genug Feuersgefahr mit der Scheuer verbunden. Und der Motor in der Scheune fordert geradezu die Gefahr heraus. Wenn zum Dreschen ein Verbrennungsmotor verwendet wird, dann ist es eine grobe Fahrlässigkeit, wenn er ungeschützt in die Scheune oder in ihre Nähe gestellt wird. Und doch entsteht oft großer Feuerschaden, weil die vorgeschriebenen Abstände nicht beachtet werden oder die Kraftmaschine mitten im Stroh steht. 65 Prozent aller Brände brechen ja auf dem Lande aus. Ein großer Teil davon während der Dreschzeit, weil nicht mit der nötigen Umsicht für eine brandverhütende Ordnung gesorgt wird. Zum Beispiel steht die Lokomobile in der Nähe von weichgedeckten Gebäuden und hat womöglich nicht einmal einen Funkenfänger am Schornstein. Das ist Fahrlässigkeit. Es sind schon Hof- und Lokomobilbesitzer wegen fahrlässiger Brandstiftung verurteilt worden, weil sie dies zuließen und sich dachten, es könnte gerade ihnen nichts passieren. Es geschah aber doch, daß ein kleiner Funke aus dem Schornstein oder Auspuff zum großen Schadenfeuer wurde. Es gehört zu einer gewissenhaften Berufsausübung des Bauern, daß er mit der Möglichkeit des Funkenfluges rechnet und dafür sorgt, daß leicht brennbare Stroh- oder Erntevorräte nicht in unmittelbarer Nähe von funkensprühenden Maschinen stehen. Wenn also ein Verbrennungsmotor mitten im Stroh steht und die Verantwortlichen dies zulassen, dann ist genau das Gegenteil erreicht. Genau so ist es, wenn jemand während des Dreschens mit der brennenden Pfeife oder Zigarette seine Arbeit tut. Genau so ist es auch, wenn ein anderer mit offenem Licht oder undichter Laterne in Ställe oder Scheunen geht. In den Brandstatistiken tauchen diese Fahrlässigkeiten zur Zeit des Dreschens regelmäßig wieder auf. Sie tragen mit dazu bei, daß noch immer in jedem Jahr in Deutschland für 400 Millionen RM. Feuerschaden entsteht, daß so viel Lebensmittel durch Brand vernichtet werden, daß man davon ein ganzes Jahr lang 200 000 Volksgenossen hätte ernähren können. Und damit wäre unsere Frage beantwortet: Natürlich ist das Dreschen an sich keine Gefahr. Aber alles kann zu einer Gefahr werden, auch das Dreschen, auch jede andere Arbeit, wenn man nicht aufmerksam ist und auf die möglichen Gefahren vorsorglich achtet.

Floriansdorf, 2. August. Der Wirtschaftsbesitzer Emil Melzer vollendete am vergangenen Donnerstag sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß überbrachten der Führer der Kyffhäuser-Kameradschaft Ströbel und Umg. und dessen Stellvertreter persönlich im Namen der gesamten Kameradschaft ihre Glückwünsche. Der Jubilar war Mitglied der Kameradschaft seit ihrer Gründung 1911 und gehörte lange Jahre dem Führerstab an. Bis zur Zusammenlegung der Mischgemeinden Floriansdorf-Kiesendorf war er Gemeindevorsteher von Kiesendorf und infolge seines geraden Charakters allseitig beliebt und geachtet.

Rätsel-Ecke.

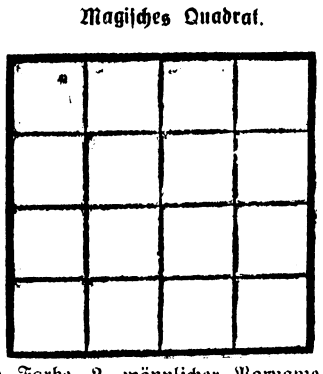
Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Hansestadt, 4. Stadt in Hannover, 8. Oper von Verdi, 10. kleiner Prophet, 12. Fluß zum Rhein, 13. Stadt in Bayern (ch = ein Buchstabe), 14. Entgelt, 15. Fluß in Tirol, 16. Himmelsgegend, 18. Schiffsseite, 19. Drama von Sudermann, 21. römischer Kaiser, 24. dünner Stock, 26. Mühlenerzeugnis, 29. altes Gewicht, 30. Reich in Asien, 32. Europäer, 33. Stadt in Westfalen, 35. Lebensabschluß, 36. deutscher Fluß (mit Riesen-Talsperre), 37. Stadt in Thüringen, 39. spanischer Fluß, 41. Stadt im Freistaat Sachsen, 42. Stadt am Harz.

Senkrecht: 1. europ. Hauptstadt, 2. Fluß zum Rhein, 3. Schwur, 5. fruchtbare Bergwiese, 6. niedrige Waldpflanze, 7. Himmelsrichtung, 8. Vorfahrin, 9. Teil des Rades (ch = 1 Buchstabe), 10. Gebetsschluß, 11. Einzelvortrag, 16. heftiger Sturm, 17. Naturerscheinung, 20. Kleidungsstück, 22. Säugetier, 23. Stadt in Ostpreußen, 24. schmaler Weg, 25. griech. Buchstabe, 26. Insektenlarve, 27. venetianische Küsteninseln, 28. Stadt in Brandenburg, 31. italienischer Fluß, 34. Gleichklang in der Dichtung, 36. Gott der Liebe, 38. Stadt am Tiber, 40. Starenart.

Magisches Quadrat.



1. helle Farbe, 2. männlicher Vorname, 3. Sportsmannschaft, 4. dunkle Farbe.

Auflösungen.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Malaria, 6. Maler, 7. Atom, 8. Ball, 9. Rasen, 11. Ar, 15. Aluminium, 17. Juli, 18. Lauf, 19. Rot, 20 achl, 22 Ute, 24. Ur, 25. Athen, 26. Ei.

Senkrecht: 2 Amor, 3. Lama, 4. Rebe, 5. Iran, 10. Schirach, 11. All, 12. Ruin, 13. Film, 14. Bua, 15. Aurora, 16. Muster, 19. Rum, 20. Ute, 21. Heu, 23. Eid.

Kammrätsel.

Kammzähne: 1. Rektor, 2. Irrtum, 3. Herbst, 4. Livree, 5. Schweiz, 6. Europa, 7. Rakete
Kammrücken: Reinhold Scheer.

Inserate
haben in
unserer Zeitung
besten Erfolg!

Rundfunk ist Volkssache.

Preissenkung für den Volksempfänger verfügt.

Die erhebliche Preissenkung für Rundfunkempfangsgeräte bei Beginn der neuen Rundfunksaison ist ein erfreulicher Schritt auf dem Gebiete der Preisbildung für Markenartikel, dem der Reichskommissar für die Preisbildung seine besondere Aufmerksamkeit widmet. Die Preissenkung wurde durch die zu Anfang dieses Jahres veranlaßte Auflockerung der Preisbindungen zwischen den Herstellern ermöglicht, die der Leistungsfähigkeit der einzelnen Hersteller weiteren Spielraum als bisher gegeben hat. In diesem Zusammenhang gehört auch die vom Reichskommissar für die Preisbildung auf diejenigen der politischen Rundfunkführung in gemeinsamer Arbeit mit dem Reichspropagandaministerium und der Reichsrundfunkkammer verfügte Preissenkung für den Volksempfänger.

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat durch eine zweite Verordnung über die Regelung der Handelsspannen für Rundfunkempfangsgeräte und Lautsprecher vom 29. Juli 1937 die Geltungsdauer der ersten Verordnung über die Regelung der Handelsspannen für Rundfunkempfangsgeräte und Lautsprecher vom 17. Oktober 1936 bis zum 31. März 1938 verlängert.

Gleichzeitig enthält die neue Verordnung, die der Vorbereitung weiterer Preissenkungen auf dem Rundfunkgebiet dient, neue Höchstsätze für die Rabatte in den obersten Umsatzstufen des Einzelhandels.

Volksempfänger mit Fernempfang.

Ratschläge für den Rundfunkhörer.

Vielfach hört man die Ansicht, der Volksempfänger sei nur für den Ortsempfang geeignet, was den einen oder anderen noch vom Kauf eines Rundfunkgerätes abhalten mag, bis das nötige Kleingeld für den „richtigen" Fernempfänger ausreicht. Gewiß wurde der Volksempfänger ursprünglich nur für ausreichenden Bezirksempfang der deutschen Reichssender in den einzelnen Gauen Deutschlands entwickelt. Als die ersten Geräte aber aufgestellt waren, ergab sich, daß der Volksempfänger tatsächlich weit mehr leistet, als verlangt wurde, wenn man es versteht, seine Leistungsfähigkeit voll auszunutzen.

Was früher nur dem erfahrenen Fachmann möglich war, hat die deutsche Einzelteilindustrie nun durch Herstellung zahlreicher Fernempfangszusatzgeräte jedem Volksempfängerbesitzer möglich gemacht: mit Hilfe eines einfach anzubringenden Aufsteckgerätes hübscher Bauart ausreichenden Fernempfang der starken europäischen Großsender zu erzielen. Ein derartiges Zusatzgerät, das vom Heinrich-Hertz-Institut auf seine besondere Eignung eingehend geprüft worden ist, enthält neben einem Sperrkreis zur Ortssender-Ausschaltung eine geeichte Stationsskala mit Beleuchtung, und eine selbsttätige Vorrichtung zur Wahl der richtigen Antennenspulen-Anzapfung und damit der richtigen Trennschärfe und Lautstärke. Es wäre aber verkehrt, mit schlechter Innenantenne guten Fernempfang verlangen zu wollen, das leistet der Volksempfänger ebenso wenig wie andere Geräte. Eine abgeschirmte Hochantenne mit Übertrager ist für den einwandfreien Fernempfang mit einem Volksempfänger erforderlich. Dann beträgt seine Reichweite etwa 200 Kilometer, und auch weit entfernte Großsender fallen noch mit ausreichender Empfangsstärke ein. —ch.

= **Ein Film vom 9. November.** Von der Reichspropagandaleitung, Amtsleitung Film der NSDAP, wurde unter der Herstellungsleitung von Richard Quaas ein Filmdokument von den Feierlichkeiten des 9. November in München mit dem Titel „Für uns" fertiggestellt. Die künstlerische Gestaltung lag in den Händen von Hermann Stüß. Der Film wurde mit sämtlichen zu vergebenden Prädikaten ausgezeichnet und ist bereits durch die Gaufilmstellen der NSDAP eingesetzt worden.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Von der Justiz.** Zum Justizoberinspektor wurde ernannt Justizinspektor Fritze, Schweidnitz.

= **Verkehrsunfälle.** Am 31. Juli, gegen 14.15 Uhr, ereignete sich auf dem Markt ein Verkehrsunfall zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer. — Personen wurden nicht verletzt; das Rad wurde leicht beschädigt. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich am 1. August an der Vorwerk-Ecke Obere Volkostraße. Zwei Personenkraftwagen stießen an der Kreuzung zusammen. Zwei Personen wurden leicht verletzt und beide Fahrzeuge stark beschädigt. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

= **Diebstahl.** Am 30. Juli wurde aus einer Wohnung in der Fleischerstraße eine Geldbörse mit 20 RM. Inhalt gestohlen.

= **Kleine polizeiliche Mitteilungen.** Eine Anzeige wurde wegen Übertretung der Verkehrs- und Straßenpolizeiordnung für den Ortspolizeibezirk Schweidnitz und eine Anzeige wegen wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses erstattet.

c. **Penkendorf.** Harter Kopf ist auch was wert. Bei einem hiesigen Bau trat ein Bauarbeiter an die Leiter, die in das obere Stockwerk führt, während ein Ziegelträger gerade die Leiter mit seiner Last erstieg. Dabei entfiel dem Ziegelträger ein Ziegelstein und traf den an der Leiter Stehenden am Kopf. Außer einer Beule erlitt der Getroffene keinen Schaden und konnte schon am nächsten Tage wieder auf der Baustelle tätig sein.

= **Weizenrodau.** Einweisung eines Amtsvorstehers. Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Breslau ist der Bauer Erich Langner in Weizenrodau zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Weizenrodau eingewiesen worden.

Kriegsopfer stellen auch im Betrieb ihren Mann!

Die Arbeitsbeschaffungsaktion der NSKOV.

Die Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung hat es sich sofort nach der Machtübernahme angelegen sein lassen, die Kriegsopfer soweit als irgend möglich in Arbeit und Brot zu bringen. Jeder mußte sich erst einmal mit einem Arbeitsplatz begnügen, bevor man daran gehen konnte, ihm seinen Arbeitsplatz zu beschaffen, an dem er seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechend das Beste leisten kann.

Nach dem organisatorischen Aufbau der Abteilung Arbeitsbeschaffung ging die NSKOV daran, mit der Wirtschaft und den Behörden Fühlung aufzunehmen. Ohne sich auf eine starre Organisationsform festzulegen, überprüfte sie die Betriebe, inwieweit sie das gesetzmäßige Soll erreicht hatten. Wo notwendig, veranlaßte sie die Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften. Durch Fühlungnahme mit den Betriebsführern zerstreute sie zunächst einmal das Vorurteil vom arbeitsunwilligen Kriegsbeschädigten. Die Betriebsführer überzeugten sich, daß der zerschossene Kriegsbeschädigte oft Leistungen vollbrachte, die hinter denen der anderen oft nicht nur nicht zurückblieben, sondern sie übertrafen.

Die NSKOV ging aber auch an die Schulung der Kameraden. Sie hat gar manchen Kameraden, der in der Systemzeit durch die ihm widerfahrene Behandlung die Freude am Schaffen verloren hatte, zurückgeführt ins Werk und ihm gezeigt, daß er alles daran setzen muß zu zeigen, daß er genau wie im Graben auch an der Werkbank seinen Mann stellt. Denn die Kriegsbeschädigten wollten ja nie ein mildtätiges Opfer von dem Volk, das sie mit dem Einsatz von Leben und Gesundheit beschützt hatten. In Abwandlung des Wortes des Reichskriegsopferführers: „Wir sind nicht in den Krieg gezogen, um Rentenempfänger zu werden" können sie sagen: „Wir wollen nicht von unseren Arbeitskameraden mit durchgeschleppt werden, sondern wir wollen auch hier beweisen, daß wir an dem richtigen Platz trotz Kriegsschäden etwas Ganzes leisten."

So wie der Betriebsführer an die alte Grabenkameradschaft dachte, so erinnerte sich der Einzelne aus der Gefolgschaft des Frontkameraden indem er im Betrieb herumspürte und suchte: wo finde ich noch einen freien Platz für einen meiner NSKOV-Kameraden?

Wenn heute ein großer Teil der Betriebe sein gesetzliches Soll an Schwerbeschädigten überschritten hat, und wenn wir heute in den Personalbüros und Arbeitsämtern auf den Fragebögen die Fragen lesen: „Sind Sie Frontkämpfer? Sind Sie kriegsbeschädigt?", so braucht uns um das Schicksal der hier und da noch nicht untergebrachten Kameraden nicht bange sein

Aus Schlesien.

Zur Kindesentführung in Trebnitz.

Trebnitz. Die Nachforschungen der Sonderkommission in Trebnitz nach der verschwundenen Rita Bartsch sind bisher ergebnislos verlaufen. Trotzdem nicht damit zu rechnen war, daß das Kind, das gebrechlich ist und nur wenige Schritte allein gehen kann, sich verlaufen hat, waren Suchhunde angesetzt worden. Das Gelände rings um das Waisenhaus herum ist planmäßig abgesucht worden. Der Mann, der am 19. Juli 1937 im Waisenhaus in Trebnitz vorsprach, kann nach wie vor als Entführer in Frage kommen. Bisher ist er noch nicht ermittelt worden. Er soll in den Vormittagstunden des 19. Juli sich verdächtig in der Nähe des evangelischen Kindergartens in Trebnitz herumgedrückt haben.

In Moltketal (Brokotschine) soll ein Mann, auf den die Personenbeschreibung zutreffen kann, der ein rotweißgestreiftes Hemd getragen haben soll, am 19. Juli gegen 13 Uhr versucht haben, ein 10jähriges Mädchen auf seinem Fahrrade mitzunehmen. Das Kind konnte jedoch entkommen. Hier kann es sich um einen anderen Unhold handeln, nach dem gefahndet werden muß. Er ist in Richtung Groß-Totschen davongefahren.

Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Sonderkommission in Trebnitz — Anruf Trebnitz 351 — oder jede andere Polizeidienststelle entgegen. Mit der Aussetzung einer hohen Belohnung ist zu rechnen.

Wohlau. Tödlicher Schrecken. Bei einem Gewitter am Freitag traf der Blitz den in den 50er Jahren stehenden Landwirt Gebauer aus Hartfelde bei Winzig, der mit zwei Sensen vom Felde nach seiner Besitzung unterwegs war. Der Blitz fuhr in die Sensen; Gebauer selber ist infolge Herzschlages verschieden. Sensen und Kopfbedeckung lagen mehrere Meter von ihm weggeschleudert.

Reichenbach. Geschlossen in der NSV. Alle Beamten und Angestellten der Stadt Reichenbach haben ihren Beitritt zur NS-Volkswohlfahrt angemeldet. Es ist dies der erste Fall im Kreis Reichenbach, in dem ein geschlossener Betrieb die Mitgliedschaft in der NSV erworben hat.

m. **Reichenbach.** Wochenmarkt. Gemüse, Obst, Beeren und Pilze wurden heute in reichlichen Mengen angeboten. Bei dem herrlichen Sommerwetter herrschte auf dem Markte lebhafter Betrieb. Es wurden folgende Preise gezahlt, die wenn nicht anders vermerkt, für ein halbes Kilo gelten: Landbutter 1,42 RM, Molkereibutter 1,57 bis 1,60 RM, Weißkäse 22 Pfg., Honig 1,20 RM, Eier Stück 9 und 10 Pfg., junge Schlachttauben Paar 90 Pfg., Blumenkohl Kopf 10 bis 40 Pfg., Oberrüben Bund 10 Pfg., Rettiche Bund 10 Pfg., Radieschen Bund 10 Pfg., Schnittlauch Bund 5 Pfg., Blattsalat zwei Köpfe 15 Pfg., Zwiebeln 13 Pfg., Kartoffeln 4 Pfg., neue Kartoffeln 6 Pfg., Tomaten 15 und 20 Pfg., Welschkraut 10 bis 20 Pfg., Blaukraut 15 Pfg., Weißkraut 8 bis 15 Pfg., Äpfel 20 bis 40 Pfg., Birnen 10 bis 35 Pfg., Rhabarber 1000 Gramm 15 Pfg., Mohrrüben Bund 10 Pfg., Gurken 5 Pfg., Schnittbohnen 10 bis 15 Pfg., Schoten 30 Pfg., Spinat 20 Pfg., Pflaumen 15 bis 40 Pfg., Preiselbeeren 35 Pfg., Blaubeeren 25 und 30 Pfg., Johannisbeeren 25 Pfg., Stachelbeeren 25 bis 35 Pfg., Brombeeren 30 bis 40 Pfg., Himbeeren 35 Pfg., Pfirsiche 45 Pfg., Aprikosen 35 Pfg., Pilze 35 bis 60 Pfg., Kirschen 35 Pfg.

Steinkunzendorf. Pressevertreter werden empfangen. Das Eulengebirge wird in dieser Woche das Ziel von 60 Journalisten sein, unter denen sich 40 Vertreter der Auslandspresse befinden. Die Schriftleiter werden nach ihrer Teilnahme an dem Sängerbundesfest Oberschlesien besuchen und dann über Hausdorf ins Eulengebirge kommen. Am Mittwoch findet durch die Kreiswaltung der NSG „Kraft durch Freude" ein Empfang in Steinkunzendorf statt. Dafür ist ein Programm aufgestellt worden, in dem vor allem Tracht- und Volkstum zu ihrem Recht kommen.

Waldenburg. Selbstmord eines Lehrlings. Ein Siebzehnjähriger, der bei einem hiesigen Handwerksmeister in der Lehre stand, war seit ein paar Tagen seiner Arbeitsstätte ferngeblieben und auch nicht mehr in die elterliche Wohnung zurückgekehrt. Am Freitagnachmittag wurde er hinter den Schrebergärten beim evang. Kirchhof in einer Schonung tot aufgefunden. Er hatte seinem jungen Leben durch Erschießen ein Ziel gesetzt

600-Jahrfeier der Stadt Neurode.

Neurode. Vom 31. Juli bis 8. August begeht die Bergstadt Neurode aus Anlaß ihres 600jährigen Bestehens eine Heimatwoche, für die ein umfangreiches Programm vorgesehen ist. Eingeleitet wurde die Heimatwoche am Sonnabend mit einem Kameradschaftsabend der Stadtverwaltung und der gesamten Bevölkerung. Am Sonntag fand in der prächtig geschmückten Stadt die Eröffnung einer Leistungsschau der Neuroder Industrie- und Handwerksbetriebe und der Ausstellung „Neuroder Stadtgeschichte — Alte und neue Kunst in Neurode" in der katholischen Volksschule statt. Nachdem noch am Vormittag das Bürgerschießen seinen Anfang genommen hat, war wohl der Höhepunkt des Tages der große historische Festzug, der zahlreiche Begebenheiten aus der Heimatgeschichte veranschaulichte. Nach einem heimatlichen Volksfest auf dem Schützenplatz wurde der Sonntag mit Musik und Tanz in allen Neuroder Gaststätten beschlossen.

= **Dätzdorf.** Versetzt. Lehrer Schubert von hier wurde nach Diebau, Kreis Wohlau, versetzt und führt dort die Dienstgeschäfte des beurlaubten Lehrers und Organisten.

Liegnitz. Tödlicher Sturz aus dem 3. Stock. Von einem traurigen Mißgeschick wurde hier eine Heimarbeiterin betroffen. In einem unbewachten Augenblick stürzte eines ihrer drei Kinder, ein vierjähriger Knabe, aus einem Fenster der im dritten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße und verunglückte tödlich.

Liegnitz. Blitz erschlug zwei Pferde. Bei einem Gewitter, das am Freitag über Langenwaldau stand, traf ein Blitz das Gespann des Bauern Staude in Nieder-Langenwaldau und erschlug beide Pferde. Dem Kutscher ist nichts geschehen.

Jauer. Neuer Standortpfarrer. Kaplan und Kreisvikar Sauer von der hiesigen katholischen Stadtpfarrkirche ist zum kath. Standortpfarrer ernannt worden.

Luben. Tödlicher Verkehrsunfall. Als der Landwirt Gottlieb Warzock aus Brauchitschdorf mit seinem Rad die Lüben—Liegnitzer Chaussee überquerte, erfaßte ihn ein Auto und verletzte ihn so schwer, daß er seinen Verletzungen erlag.

Bunzlau. Gegen einen Baum gefahren. Zwischen Bunzlau und Eichberg war ein aus Crossen a. O. stammendes Ehepaar mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum gefahren. Hierbei zog sich die Ehefrau, die gegen die Windschutzscheibe geschleudert wurde, schwere Schnittwunden zu und verlor auch ein Auge. Der Ehemann, der selbst steuerte, hat Verletzungen an den Händen und im Gesicht davongetragen.

Niesky OL. Todessturz vom Dache. In See bestieg nachts in angeregter Stimmung der 25jährige Bernhard Schuster im Anwesen eines Gasthofs mit der Leiter das Dach des Stallgebäudes. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte vier Meter tief ab. Man fand ihn mit gebrochenem Genick tot auf.

Hirschberg. Tödlicher Absturz. Im Blaugrund bei Petzer im böhmischen Riesengebirge stürzte die 24 Jahre alte Verkäuferin Anna Riedelt aus Trautenau ab. Obgleich Hilfe bald zur Stelle war, starb die Unglückliche während des Transports ins Krankenhaus.

Schreiberhau. Kindesleiche gefunden. Im Zackerle wurde die Leiche eines zirka fünf Monate alten, unentwickelten Kindes gefunden.

Neusalz/Oder. Blitzschlag in eine Scheune. Bei einem Gewitter schlug ein Blitzstrahl in die neue massive Scheune des Landwirts Ernst Fiedler in Liebenzig und zündete. In wenigen Minuten stand das Gebäude über und über in Flammen. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, das angrenzende Gebäude vor einem Übergreifen der Flammen zu bewahren. Den Besitzer trifft schwerer Schaden, sind ihm doch neben der gesamten Ernte auch reiche Vorräte an Heu und Stroh sowie seine sämtlichen wertvollen Maschinen mit verbrannt

In der Strohpresse zerquetscht.

Görlitz. In Niederbielau kam die 16jährige Tochter des Landwirts Gießner auf gräßliche Weise ums Leben. Beim Herunterwerfen der Strohgarben vom Scheunenboden auf die Tenne rutschte das Mädchen aus und fiel in die untenstehende Strohpresse. Sie wurde sofort zerdrückt

Görlitz. Unbekannter Toter. Am 24. Juli wurde auf dem Bahnkörper in Lissa, Kreis Görlitz, eine unbekannte, männliche Leiche aufgefunden. Beschreibung: 21—28 Jahre alt, 1,65 Meter groß, stark, schwarzes Kopfhaar ungescheitelt, sehr dicht, ohne Bart, senkrechte Stirn und hellbraune Augen. Bekleidung: hellgrünes Sommersportjackett, schwarzgestreifte lange Hose, grünkariertes Sporthemd gez. „A. M.", dunkelgraue Socken und braune Halbschuhe. Bei dem Toten befand sich ein Koffer (rotbraun) mit verschiedenen Kleidungsstücken. Zweckdienliche Angaben erbittet das 1. Kriminal-Kommissariat Breslau.

Oppeln. In den Steinbruch gestürzt. Bei einem Abendspaziergang riß sich ein 26 Jahre altes Mädchen plötzlich von ihrem Begleiter los und stürzte sich in den Steinbruch. Sanitäter des Roten Kreuzes brachten die Lebensmüde in besinnungslosem Zustand in den Kloster-Neubau. Als Grund zur Tat ist Liebeskummer anzunehmen.

Oppeln. In der Oder ertrunken. Das 4jährige Söhnchen eines Fabrikarbeiters aus Krappitz fiel bei dem Versuch, mit einem Taschentuch kleine Fische in der Oder zu fangen, ins Wasser. Obwohl das Kind von einem Arbeiter sofort ans Ufer gezogen wurde, blieben die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

Hindenburg. Brieftaube fliegt quer über Deutschland. Die Landesfachgruppe Oberschlesien der Reichsfachgruppe Brieftaubenwesen veranstaltete vor einiger Zeit ihren ersten Brieftauben-Weitstreckenflug 1937, der von Züchtern aus Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln, Ratibor, Neiße und Heydebreck mit etwa 3000 Brieftauben beschickt war. Die Tauben waren mit der Eisenbahn nach dem Rheinland gebracht worden, von wo aus der Wettbewerb gestartet wurde. Eine Hindenburger Brieftaube erzielte die beste Flugleistung. Sie legte die Strecke Emmerich (an der holländischen Grenze) nach Hindenburg, die etwa 900 Kilometer lang ist, in rund elf Stunden zurück. Die Reisevereinigung Hindenburg stand an der Spitze sämtlicher Preisträger; sie konnte die ersten acht Preise für sich buchen.

Leobschütz. Beim Baden ertrunken. Das Ehepaar Wilsch war bei Erntearbeiten auf dem Felde und hatte den fünfjährigen Sohn Gerhard mitgenommen. Der Junge entfernte sich, während die Eltern arbeiteten und nahm in einem Teich ein Bad, wobei er ertrank. Erst nach langem Suchen konnte die Leiche des Jungen geborgen werden.

Kreuzburg. Vom Spiel in den Tod. Das sechs Jahre alte Kind des Musikers Kollock aus Kuhnau, Kreis Kreuzburg, das mit anderen Kindern auf der Straße spielte, lief in einen vollbeladenen Erntewagen hinein. Ein Hinterrad ging über das Kind hinweg, das schwere Verletzungen davontrug, die seinen baldigen Tod herbeiführten.

Ostoberschlesien.

Kattowitz. Beim Schmuggeln erschossen. Im Grenzabschnitt Bobrownik, Kreis Tarnowitz, wurden zwei Schmuggler nach dem Überschreiten der grünen Grenze von polnischen Grenzbeamten beschossen, weil sie die Anrufe der Beamten nicht beachteten. Der Arbeiter Ignatz Thomalla aus Piekar erhielt einen tödlichen Unterleibsschuß und der andere Schmuggler, der unverletzt blieb, wurde festgenommen.

Kattowitz. Wieder ein Sitzstreik. Auf der kleinen Morgensterngrube in Eichenau ist unerwartet ein Streik ausgebrochen. Es streiken 145 Bergleute, von denen 80 die Stollen unter Tage und die übrigen 65 die Schachtanlagen über Tage besetzt halten. Die Streikenden fordern Erhöhung der Löhne vom 1. August an.

Nikolai. Vermißtes Kind tot aufgefunden. Am 13. Juli ist das dreijährige Söhnchen Urban der Eheleute Giermanek aus Wohlau verschwunden. Da sich das Elternhaus unweit der Weichsel befindet, wurde sofort vermutet, daß sich das Kind zu nahe an den Fluß wagte, hineinfiel und ertrank. Die Leiche konnte nicht sofort gefunden werden. Jetzt fanden Einwohner eine am Ufer angespülte Kindesleiche. Es wurde festgestellt, daß es sich um das vermißte Kind handelt.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Flughafen.

Schlesien liegt im Bereiche teilweise feuchter absinkender Luftmassen. Daher herrschte am Sonntag meist aufheiterndes Wetter. Nur im Westen traten im Laufe der Nachmittagsstunden leichte Regenschauer auf. Da die Strömungsverhältnisse sich nur wenig ändern, ist für die nächsten Tage mit ähnlichem Wetter zu rechnen.

Aussichten für Nieder- und Mittelschlesien für den 3. August 1937: Wechselnde Winde, veränderlich bewölkt einzelne schauerartige Niederschläge, warm.

Gebirge: Meist Winde aus nördlichen Richtungen, wechselnde, teilweise stärkere Bewölkung, frühmorgens zeitweise Hochnebel, einzelne schauerartige Niederschläge verhältnismäßig warm.

Nächsten Tage: Unbeständiges Wetter

Kattowitz. Drei Bergleute tödlich verunglückt. Freitag ereigneten sich auf oberschlesischen Gruben drei tödliche Unfälle. Auf der Eminenz-Grube in Domb wurde der 21 Jahre alte Fördermann Alois Segeth aus Hohenlohehütte von einstürzenden Kohlenmassen erschlagen. — Ein gleicher Unfall ereignete sich auf der Wolfgang-Grube in Ruda, wo der 49jährige Häuer Theodor Kandziorra bei einem Pfeilerzusammenbruch verschüttet und getötet wurde. — In der Erzgrube „Schmidt" im Kreise Tarnowitz fand der Elektriker Erwin Jauernik aus Tarnowitz bei der Berührung einer Hochspannungsleitung den Tod.

Strafkammer Schweidnitz.

Sitzung vom 30. Juli 1937.

Amtliche Gelder unterschlagen.

Der Angeklagte Arthur H., jetzt in Breslau, früher seit 1. April 1936 in Prauß, wurde beschuldigt, in den Jahren 1936 und 1937 fortgesetzt amtliche Gelder unterschlagen zu haben. Gelegentlich einer Revision wurde bei der Postagentur in Prauß ein Fehlbetrag von 900 RM. entdeckt. H. gab zu, Weihnachten 1936 etwa 50 RM. der Postkasse für seinen persönlichen Bedarf entnommen, später aber wieder zurückerstattet zu haben. Über den weiteren Fehlbetrag von 850 Reichsmark vermochte er eine Erklärung nicht abzugeben. Der Vertreter der Anklage, der H. der Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 900 RM. für überführt hielt, beantragte gegen H. neun Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

Es bleibt dabei.

Die Angeklagte T. wurde vom Schöffengericht in Schweidnitz wegen falscher Anschuldigung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Dagegen legte die Verurteilte Berufung ein. Die Angeklagte hatte, wie die Beweisaufnahme ergab, in einer Anzeige an die Staatsanwaltschaft in Breslau den zuständigen Landjäger schwerer dienstlicher Verfehlungen bezichtigt. Da für diese Behauptung sich durch die Beweisaufnahme nicht der geringste Anhalt bot, verwarf das Gericht antragsgemäß die Berufung der Angeklagten.

Deutschland? . . . Keiner weiß, wo es anfängt, keiner, wo es aufhört. Es hat keine Grenzen in dieser Welt. Man hat es im Herzen oder man findet es nirgend und nie. Hanns Johst.

Was bringt der Rundfunk?

Reichssender Breslau.

Breslau: Donnerstag, 5. August:

9.35: Etwas über Insektenschädlinge und ihre Bekämpfung.
12.00: Mittagskonzert.
16.00: Nachmittagskonzert. In einer Pause 17.00: Das Buch vom Deutschen Volkstum. Wesen — Lebensraum — Schicksal. 18.00: Die Zauberküche des Glasbläsers. Erzählung von C. Hauptmann. 18.20: Aus Gleiwitz: Streifzüge durch Natur und Wissenschaft. 18.30: Gleiwitz: Der oberschlesische Zeitfunk berichtet.
19.00: Fröhlicher Arbeitsdienst. 21.15: Aus der Katharinenkirche: Orgelkonzert. 22.15: Meister des tragischen Lebens. 2. Hölderlin. 22.30: Mannheim: Unterhaltungsmusik. 23.30: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Freitag, 6. August:

9.35: Frauengymnastik.
12.00: Saarbrücken: Mittagskonzert.
16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag; dazw. 17.00: Auf neuen Wegen. Buchbesprechung. 18.00: Trachtenstickerinnen und Trachtennäherinnen im Schwarzwald. 18.20: Die Hoffmannstropfen. Eine heitere Geschichte aus dem Masurenlande von Max Bialluch. 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. 19.00: Kleine Triomusik.
19.40: Der frohe Abend des Reichssenders Köln. Einlage: Eine Stammtischszene. 21.15: Nassadel OS: Lied an der Grenze. 22.10: Alarm und Arbeit des Reichsbahnhilfszuges. 22.30: Vom Deutschlandsender: Bunte Musik zur späten Nacht. 23.30: Schluß der Sendefolge..

Breslau: Sonnabend, 7. August:

9.35: Funkkindergarten. 10.00: Einer, der dabei war. Hörszene von Max Jungnickel. 10.15: Kikeriki! Von kleinen Buben und Mädeln — auch für die Großen. 10.30: Sendepause.
12.00: Mittagskonzert. 15.00: Meistersinger in Schlesien. 15.15: Klaviermusik. 15.40: Geheimnisse rund um uns.
16.00: Rundfunkausstellung Berlin: Reichssender Hamburg: Annemarie, kumm danz mit mi! 17.00: Rundfunkausstellung Berlin (Reichssender Hamburg): Die 196. Bunte Stunde: Fasse dich kurz! 18.00: Liebau, Grenzstadt im östlichen Riesengebirge. 18.20: Front am Don. Ernst Eberhard Karsten liest ein Kapitel aus seinem gleichnamigen Buch. 18.40: Markt und Küche.
19.00: Zur Unterhaltung. 21.15: Tonbericht vom Tage. 21.30: Beuthen OS: Wer macht mit? Unterhaltung und Tanz. Dazw. 22.20: Funkbericht von den Deutschen Schwimmmeisterschaften in Düsseldorf. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Donnerstag 5. August:

10.00: Berlin: Volksliedsingen. 10.30: Sendepause. 11.40: Pflanzenzucht auf neuen Wegen; anschl. Wetter.
12.00: Breslau: Musik zum Mittag. 15.15: Aus der Rundfunkausstellung: Vom Reichssender München: Bayrische Märsche und Tänze. 15.45: Frau und Rundfunk.
16.00: Kleines Zwischenspiel. Schallplatten. 16.10: Aus der Rundfunkausstellung: Vom Reichssender München: A Rucksackl voll . . . ausreichend für zwei lustige bayerische Stunden. 18.00: Edvard Grieg: Sonate für Cello und Klavier. 18.25: Enrico Caruso singt. Schallplatten. 18.45: Vorbereitung zur Europarudermeisterschaft. 19.00: Für jeden etwas!
20.10: Dresden: SA-Konzert. 21.00: Beliebte Ouvertüren und Zwischenaktmusiken. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Zum Tanze erklingen die Geigen. Schallplatten.

Deutschlandsender: Freitag, 6. August.

10.00: In der Werkpause. Hörbilder. 10.30: Sendepause. 11.40: 400 und 1200 Millimeter Regen? Antworten auf wichtige Fragen; anschl.: Wetter.
12.00: Bremen: Musik zum Mittag. 15.15: Kinderliedersingen. 15.40: Jungmädel machen eine Spreewaldfahrt.
16.00: 1. Tönendes Mosaik. 2. Ferienzeit — schöne Zeit! In der Pause 17.00: Unter der neuen Flagge. Eine besinnliche Erzählung von Paul Berglar-Schröer. 18.00: Solistenmusik. 18.45: Treffpunkt: Rundfunkausstellung. 19.00: Einer nach dem andern.
20.10: Wir bitten zum Tanz. 22.30: Bunte Musik zur späten Nacht.

Deutschlandsender: Sonnabend, 7. August:

9.40: Kleine Turnstunde. 10.00: Die deutsche Compagnie. Die kolonialen Bestrebungen des Großen Kurfürsten. Ein Hörspiel. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.40: Felder unter Glas; ein Funkbericht; anschl.: Wetter.
12.00: Königsberg: Musik zum Mittag. 15.10: Die bunte Platte. Schallplatten.
16.00: Leipzig: Musik am Nachmittag. 18.00: Blasmusik. 18.45: Sport der Woche. 19.00: Und jetzt ist Feierabend.
20.10: Musik zur Unterhaltung. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Berlin: Tanzmusik.

Stuck wurde Sieger im Großen Bergpreis.

Caracciola Deutscher Kraftwagenmeister. — Illmann-Schweidnitz fuhr Rekordzeit.

Dichter Nebel lag über dem Schauinsland, als auf der 12 Kilometer langen, kurvenreichen Strecke der Große Bergpreis vor 140 000 Zuschauern in Anwesenheit von Korpsführer Hühnlein entschieden wurde. Ohne auf der nassen Straße den Rekord zu erreichen, siegte Hans Stuck (Auto-Union) mit 88 Kilometerstunden vor dem Europameister Bernd Rosemeyer (Auto-Union) und Rudolf Caracciola (Mercedes Benz). Das Rennen wurde gleichzeitig als letzter Lauf zur Deutschen Kraftwagenmeisterschaft gewertet. Den stolzen Titel errang Caracciola durch seinen prächtigen Sieg im Großen Preis von Deutschland.. Mit deutschen Erfolgen endeten auch die zahlreichen Rennen der Sportwagen, Motorräder mit und ohne Seitenwagen.

Hans Stuck

gewann den Großen Bergpreis von Deutschland auf Auto-Union vor Bernd Rosemeyer (ebenfalls auf Auto-Union). (Schirner-Wagenborg-M.)

Illmann-Schweidnitz fuhr Rekordzeit.

Das 13. Schauinsland-Rennen in Freiburg (Breisgau) brachte in der Sportwagenklasse ohne Kompressor bis 2000 ccm den beiden schlesischen Teilnehmern einen großen Doppelerfolg. Illmann-Schweidnitz siegte auf BMW in der neuen Rekordzeit von 9:02, 7:79,9 Stundenkilometer vor Brudes-Breslau, der in 9:09,6 auf BMW den zweiten Platz belegte. Diese phantastische Leistung vollbrachte Illmann, obwohl er sich bei den tollen Fahrten mit seinem Wagen zweimal um die eigene Achse drehte. Mansfeld-Breslau wurde bei den Krafträder-Solomaschinen bis 500 ccm nur Vierter

*

140 000 Zuschauer

hatten sich längs der 12 km langen, kurvenreichen und steilen Strecke, die vom Fuße des Schauinslands auf die Paßhöhe führt, eingefunden. Selbst die wenig einladende Witterung hatte diesen Rekordbesuch nicht verhindern können. Dichter Nebel lag über dem Freiburger Hausberg, oft so dicht, daß die Fahrer auf der Strecke kaum zu sehen waren. Die nasse, glatte Straße machte es unmöglich, daß die Solomaschinen ihre bestehenden Rekorde unterbieten konnten. Auch der Bergrekord, den Rosemeyer im Vorjahr auf 7:59 Min. (90,1) km/std schraubte, blieb ungefährdet. Neue Bestleistungen gab es dagegen bei den Seitenwagenrennen und bei den Sportwagen.

Die Flaggen von zehn Nationen

wehten am Hauptpunkt der Strecke, der Holzschlägermatte, als nach der Flaggenparade in Anwesenheit von Korpsführer Hühnlein der schwere Kampf begann. Eine feine Leistung vollbrachte bei den Ausweisfahrern der Freiburger Wißler, der mit der 500-ccm-BMW 80,9 km/std fuhr. Das Rennen der 250-ccm-Lizenzfahrer sah acht DKW in Front! Sieger wurde Kluge mit 81,7 km/std vor Winkler und dem Karlsruher Privatfahrer Gablenz. Aus dem Zweikampf Fleischmann—Meßmann (NSU) ging in der 350-ccm-Klasse Meßmann mit 85,5 km/std um drei Sekunden als Schnellster hervor. Den zweiten Erfolg der Auto Union/DKW gab es in der Halbliterklasse; allerdings nicht, wie man erwartet hatte, durch Mansfeld, der nur Vierter wurde, sondern durch Bodmer mit 86,2 km/std. Zweiter wurde der Schweizer Cordey auf Norton vor der NSU Hentzes. Mit unerhörtem Schneid jagten die Gespanne über die Bahn. Meister Braun vollbrachte mit der 600-ccm-DKW ein Meisterstück. Trotz aller widrigen Umstände verbesserte er den Kategorienrekord Stärkles um über 16 Sekunden auf 78,4 km/std. Eine Überraschung gab es in der großen Klasse. Faistenhammer-München (Douglas) verwies die sieggewohnten DKW von Schumann und Kahrmann auf die Plätze.

Deutsche Sportwagensiege.

Bei den kompressorlosen Sportwagen schnitten die deutschen Fahrzeuge hervorragend ab. In sämtlichen Klassen endeten BMW, Hanomag und Ford auf den Siegplätzen und unterboten jeweils die bestehenden Bestzeiten. Als Schnellster gab Petzold-Hannover (Ford) sogar dem Alfa Romeo von Balestrero das Nachsehen. In den drei Wertungsgruppen der Sportwagen mit Kompressor gab es den ersten der drei Ausländersiege durch Tadini mit dem großen Alfa Romeo. Die einzige Rekordunterbietung glückte dem noch wenig hervorgetretenen Stuttgarter Brütsch in der 2-Liter-Klasse auf Bugatti. In der kleinen Klasse gewann Kohlrausch auf MG.

Die verhältnismäßig kleinen Felder bei den unteren Rennwagenklassen leiteten über zum Höhepunkt, dem Kampf der berühmten Silberpfeile.

Graf Lurani feierte mit dem Maserati in der 1100-ccm-Klasse einen weiteren Sieg auf dem Schauinsland, er war zwei Sekunden schneller als der Nachwuchsmann Bäumer von Mercedes-Benz, der mit seinem Austin startete. Der Altenaer Berg siegte in der 1½-Liter-Klasse nicht ganz erwartet gegen den Era das Engländers Martin. Zwei Ungarn enderen auf den ersten Plätzen in der 3-Liter-Klasse, Meister Hartmann siegte sicher vor Graf E. Festetics.

Stucks Siegesfahrt.

Als Erster der großen Rennwagen nahm der Mercedes-Benz von Lang den Kampf auf. 8:28,9 Min. wurden für ihn gestoppt. Als aber dann der frühere Bergmeister Stuck 8:11 Min. erzielt hatte und diese Zeit bekanntgegeben wurde, brach der Beifall der Stuck auf seiner ganzen Fahrt begleitet hatte, von neuem aus. Die Italiener kamen bei weitem nicht an diese Leistungen heran. Gespannt war man auf das Abschneiden Caracciolas, aber er war fast sieben Sekunden langsamer. Auch Rosemeyer brachte es nicht fertig, die Zeit seines Markengefährten zu unterbieten, doch sicherte er sich wenigstens den zweiten Platz. Sehr gut hielt sich Pietsch, der Sechster werden konnte.

Weißensee 96 ausgeschieden.

Hannover 96 und Duisburg 98 im Endspiel.

Hannover 96 und Duisburg 98 werden 29. August das Endspiel um die deutsche Wasserballmeisterschaft in München oder Berlin bestreiten. Im Vorschlußrundenturnier in Duisburg hatten die Einheimischen Altmeister Weißensee 96 3:2 und Aachen 06 mit 2:1 Toren geschlagen, während das Spiel gegen den Titelverteidiger Wasserfreunde Hanover 4:4 endete. Die Hannoveraner hatten Aachen 7:1 und Weißensee nach dreimaliger Verlängerung 6:4 geschlagen. Den dritten Platz in der Meisterschaft belegte Weißensee durch einen 4:2 Sieg über Aachen.

Meisterschaften der Ruderer.

Überraschungen in Leipzig.

Die Meisterschaften der Ruderer wurden bei schönem Wetter und guten Wind- und Wasserverhältnissen auf dem Leipziger Hochschulbecken abgewickelt. Eine große Überraschung brachte das Achterrennen, in dem der Henley-Sieger Wiking-Berlin nur auf den fünften Platz kam. Die neuen Meister sind: Einer: Dr. Westhoff-Berliner RC; Zweier — ohne: Hannoverscher RC (Melching-Meyer a. d. Heyde); Zweier — mit: Friesen-Berlin (Gustmann-Adamsky, Stm. Holstein); Doppelzweier: RG Franken Schweinfurt-Allemannia (Kaidel-Pirsch); Vierer — ohne: Etuf Essen; Vierer — mit: Neuengem. Wiking-TuV Berlin; Achter: Berliner RC — Frauen: Gig-Doppelvierer m. St.: Stilruderin: 1. Frauen-RC Hannover; Rennruderin: RG. Wiking-Leipzig.

. . . muß gegen Schmeling boxen.

Farr—Louis in England nicht anerkannt.

Einen Beschluß, der in Amerika großes Aufsehen erregen wird, faßte der Britische Boxing Board of Control, die für das gesamte Weltreich allein maßgebende Boxsportbehörde. In den Morgenstunden des Sonnabend gab sie offiziell bekannt, daß sie den Kampf Farr—Louis am 26. August in Newyork nur als Endausscheidung zur Weltmeisterschaft werte. Der Sieger dieser Begegnung müsse gegen Max Schmeling boxen, wolle er als Weltmeister aller Klassen in England Anerkennung finden.

Liebe ist Macht.

Roman von Anny von Panhuys.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

31) (Nachdruck verboten.)

Sie wandte ihm den Rücken und wollte den Park durch die kleine Pforte wieder betreten. Er blieb neben ihr und bat: „Hören Sie mich an, Waltraut, bitte, hören Sie mich an! Ich möchte um Vergebung bitten. Ich ahnte doch nicht, daß Ihr Onkel so schroff und scharf sein würde. Es lag nicht in meiner Absicht, daß Sie in Peinlichkeiten geraten sollten. Ich war toll, als ich schwatzte. Ich traf Ihre Kusine. Wir waren uns rasch darüber einig. Wir wollten beide nichts mehr voneinander. Ich liebte sie nicht mehr, sie war nicht mehr gekränkt, und da trat mir das Herz auf die Zunge. Ich mußte mich jemand anvertrauen, und so sprach ich ihr von meiner Liebe zu Ihnen, und daß ich in Spanien gewesen und —"

Sie unterbrach ihn schroff: „Alles das geht mich gar nichts an. Sie tragen jedenfalls die Schuld daran, daß ich, wenn ich mich gegen Onkels Verlangen gewehrt hätte, wie eine Verbrecherin heimgeschafft worden wäre und Großtante Unannehmlichkeiten gehabt hätte. Ich will nichts von Ihnen wissen! Ich mag Sie nicht einmal sehen!"

„Waltraut, Sie haben mich geliebt. Das konnte doch nicht so schnell sterben! Waltraut, vergeben Sie mir! Ich biete Ihnen viel, viel Liebe dafür."

Sie zwang sich ein Lachen ab. Es klang unschön und unecht. Das Lachen schreckte ihn mehr, als es die bösesten Worte vermocht hätten.

Fred Ulrich sah sie an, und sein Gesicht war sehr blaß.

„Verzeihen Sie die Belästigung, Fräulein von Arnsdorf, Sie brauchen keine Wiederholung zu fürchten."

Er verneigte sich ungeschickt vor lauter Erregung und war gleich darauf durch die kleine Pforte verschwunden.

Waltraut blickte sich erst nach geraumer Weile um und sah ihn nicht mehr. Ihr Fuß hob sich. Ihr war, als müsse sie ihm nachlaufen und nachrufen: Komm wieder! Ich habe Dich doch auch lieb! Aber ihr Stolz bäumte sich auf, verwehrte es ihr.

Sie schlug den Weg zum Pavillon ein. Doch die Einsamkeit, die sie suchte, fand sie dort nicht. In dem großen verblichenen Armstuhl saß Maria de Hernandez und las.

Sie ließ das Buch sinken, fragte ein bißchen ängstlich: „Was fehlt Dir, Waltraut? Du siehst ja aus, als wärest Du am hellichten Tage einem Gespenst begegnet."

Waltraut schluckte mühsam. „Vielleicht bin ich auch einem Gespenst begegnet, Großtante — dem Gespenst meiner Liebe. Ich habe es mit einem Lachen in die Flucht gejagt!"

Frau de Hernandez legte das Buch beiseite und erhob sich von ihrem bequemen Platz.

„Komm, Kind, hocke Dich mal da in das bequeme alte Möbelstück, den Armstuhl, und beruhige Dich etwas. Man hört ja deutlich aus Deinem Sprechen heraus, wie stark Dein Herz schlägt." Sie drückte sie in den Stuhl. „Was ist denn nur los? Doch was frage ich noch? Dieser Herr Ulrich kam Dir irgendwo in den Weg und sprach Dich an, nicht wahr?"

Waltraut erzählte ihre Begegnung mit Fred Ulrich. Sie schluchzte: „Ich hätte ihm sagen können, was ich wollte, aber lachen hätte ich nicht dürfen. Ich höre mein eigenes Lachen noch immer, zu abstoßend war es und ist laut und häßlich in meinem Ohr hängen geblieben."

„Du liebst ihn noch immer zu sehr, Kind", sagte leise die alte Dame, „liebst ihn viel zu sehr, und dagegen hilft nichts. Wenn man nur wüßte, ob man ihm trauen dürfte, ob seine Liebe nicht Einbildung ist wie die zu Deiner Kusine. Ob sie nicht Schaum ist, der verweht, wenn er seinen Willen erfüllt sieht."

„Und wenn wir das wüßten, das wäre dann anders?" fragte Waltraut ebenso leise, als handle es sich zwischen ihnen beiden um das tiefste Geheimnis.

Maria de Hernandez lächelte.

„Die Liebe ist die stärkste Macht auf Erden, und wenn wir glauben, es vertrauenden Herzens tun zu dürfen, dann sollen wir ihr folgen."

Sie lächelte, aber es tat ihr weh, so sprechen zu müssen. Wenn Waltraut der zwingenden Macht der Liebe folgte, dann würde ihre Hoffnung, sich in ihr eine Nachfolgerin, eine junge kraftvolle Senhora Domingo zu erziehen, zerstört, und sie selbst half die Hoffnung zerstören durch ihren Rat.

Waltraut blickte mit vor Tränen verschleierten Augen zu ihr auf. „Großtante, ich liebe ihn immer noch, aber ich kann und kann nicht an seine Liebe glauben. So, wie Du Dich eben ausdrücktest, so sehe ich seine Liebe. Sie ist Schaum, der verweht, wenn er seinen Willen erfüllt sieht." Sie klagte: „Aber mein Lachen war doch häßlich! Es quält mich."

Die alte Dame trat an das Fenster.

„Du bist wirr, bist uneinig mit Dir selbst. Du weißt nicht mehr, was Du sollst und willst. Schade, daß man Dich aus der heilsamen Arbeit herausgerissen, mitten heraus. Hier mußt Du faulenzen, denn Lesen und Sprachenlernen füllen den Tag nicht aus und auch nicht den Kopf. Dein Kopf braucht mehr zu verarbeiten, viel mehr. Ich glaube manchmal, Dein Onkel ließe Dich wieder gehen, wenn er mich dadurch gleich wieder mit los würde, denn meine Gegenwart hier liegt ihm schwer im Magen."

Waltraut schüttelte den Kopf. „Onkel läßt mich nicht fort. Bei dem, was er entschieden hat, bleibt er, mag es biegen oder brechen." Sie fuhr sich mit der Hand über die tränenfeuchten Augen. „Laß das nur alles, wie es ist, Großtante. Das Jahr geht auch vorbei. Aber ein Opfer von Dir ist's, daß Du solange bei mir aushalten willst. Du solltest die Exzelsior nicht zu lange allein lassen meinetwegen."

Die alte Dame blickte ernst.

„Die Exzelsior ist eine Fabrik, und wenn ich nicht dort bin, betreut sie Senhor Salvador gut und zuverlässig; Du aber bist ein Mensch, bist mir das Liebste geworden, was ich habe. Kein Reichtum kann Dich mir ersetzen. Du bist die Freude meines alten Herzens geworden. Und ich hätte ständig Angst um Dich, wenn Du hier allein zurückbliebst. Ich traue meinem lieben Neffen Ferdinand nicht recht. Solange Du aber unter meiner Obhut stehst, wagen sich auch seine beliebten Grobheiten nicht an Dich heran. Er hat ein bißchen Respekt vor der ‚Frau aus Spanien', wie er mich betitelt." Sie nickte. „Soll er auch, schadet ihm gar nichts, dem Polterer. Ich erzählte Dir ja, warum er sich nicht an mich herantraut, und erzählte Dir mehr, viel mehr, was er aber nicht zu erfahren braucht, wenn es nicht nötig ist."

Waltraut lächelte. „Du bist gut zu ihm gewesen, und er weiß es nicht."

Maria de Hernandez wehrte ab. „Gut zu Arnsdorf, dem alten Familienbesitz bin ich gewesen, weil ich noch immer daran hänge, weil ich es liebe. Heute fast mehr als in meiner Jugend. Bewußter liebe ich es, verständnisvoller, und der Gedanke, es in fremde Hände zu wissen, täte mir weh, doppelt weh, weil da doch ein Erbe ist, ein junger Arnsdorf, der hierher gehört."

„Das war auch der schwerste Kummer des Onkels", antwortete Waltraut. „Sein Junge ist das, wo er sterblich ist, an dem hängt er fanatisch."

„Das macht ihn mir sympathisch", lächelte Maria de Hernandez und freute sich, daß Waltraut ein wenig abgelenkt schien.

Sie irrte sich. Was Waltraut sprach, lag auf der Oberfläche; tief und fest und ständig wach waren die Gedanken an Fred Ulrich, und das eigene abscheuliche Lachen klang ihr noch immer im Ohr. Noch tagelang glaubte sie es in sich nachhallen zu hören.

Frau Berna benahm sich Maria de Hernandez gegenüber sehr zuvorkommend, und Inge tat es ihr gleich. Sie standen sich gut, die drei. Nur Ferdinand von Arnsdorf wich ihr weiter aus. Ließ sich ein Zusammentreffen nicht ganz vermeiden, lief er mit kaum verständlichem Gruß beschleunigten Schrittes an ihr vorbei.

Fortsetzung folgt.

Deutsches Haus, Zobten.
Sonnabend und Sonntag, den 7. und 8. August:
Einweihung der neuerrichteten Tanzdiele
sowie der renovierten Lokalitäten.
Für gute Musik u. frohe Stunden sorgen Herr Scholz u. Herr Sendler.
Für gute Küche und bestens gepflegte Getränke ist gesorgt.
Es laden ergebenst ein **Rudolf Zimmermann u. Frau.**

Zwangsversteigerung.
Es sollen versteigert werden:
Am 4. 8., um 9 Uhr in Zobten, Bieterversf. Hotel „Gold. Krone", 1 kombinierte Fräse mit Vorgelege, 1 Schreibtisch (hochgebaut), 1 Liegesofa, 1 Büfett (Eiche, dunkel), 1 Rola-Spieltisch, 1 Flügel, 1 Schreibtisch (Diplomat), 1 Registrierkasse, 1 automatische Schnellwaage, 1 Adler-Favorit (8/35 PS.), 1 Nußbaum-Klavier, 1 Koffergrammophon, 1 Sofa, 2 Polstersessel, 1 Spiegel m. Schränkchen, 1 2-Schar-Pflug,
um 14 Uhr in Groß-Mohnau, Bieterversf. Gasth. Engel, 1 Schnellwaage, 1 Schreibtisch, 1 Büfett, 1 Sofa, 1 Grammophon, 1 Harmonium,
um 16 Uhr in Jordansmühl, Bieterversf. Hotel „Preuß. Krone", 1 Motorrad (Triumph), 1 Bild (Brautträumerei), 1 Schreibtisch mit Aufsatz, 1 Radioapparat, 1 Mignon-Schreibmaschine, 1 Handbuch (Der deutsche Kaufmann), 1 Hobelmaschine, 1 Bandsäge, 1 Fräse.
Menge, Obergerichtsvollzieher
Zobten.

Autogarage
sofort zu **vermieten.** Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein kleiner Steinwurf: weite Kreise.
Eine kleine Anzeige: große Wirkung.

Drucksachen
aller Art für Handel, Gewerbe und Private liefert preiswert in guter Qualität und Ausführung
Buchdruckerei Arthur Stoklossa
Verlag des „Anzeigers für Zobten am Berge und Umgegend"
Zobten am Berge
Strehlener Straße Nr. 9.

Wichtig für Gastwirte!
Vorgedruckte
Einladungskarten
für sämtliche Vergnügungen und Festlichkeiten (Postkarten-Format), Stück 2 Pfg., in jeder beliebigen Anzahl erhältlich in der
Buchdruckerei
Arthur Stoklossa.

Werbet für Euer Heimatblatt, den „Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend".

Das Hilfswerk „Mutter und Kind" dient den bevölkerungs- und familienpolitischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates.

Die Polizei im Dienste des Ernteschutzes.

Zur erfolgreichen Durchführung des Vierjahresplanes und zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes ist es unbedingte Notwendigkeit, daß die eingebrachten Erntevorräte vor Brandgefahr geschützt werden. Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, hat deshalb die gesamte Polizei des Reiches und der Gemeinden, Schutzpolizei, Gendarmerie und Kriminalpolizei, angewiesen, dem Schutz der Erntevorräte dauernd die größte Aufmerksamkeit zu widmen und zur Verhütung von Bränden und Brandstiftungen unnachsichtlich sämtliche Personen, die gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen, zur Anzeige zu bringen. Er hat die Polizeibehörden ersucht, sich durch unvermutete Revision von der Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen zu überzeugen.

— Gesamtbereinigung der Gemüsesorten. Auf Grund einer Anordnung des Reichsnährstandes traten am 1. August die Reichssortenlisten für Buschbohnen, Spinat und Gurken in Kraft. Aus der Fülle früherer Sortimente sind nur 22 Bohnensorten ausgewählt und für die Zukunft als Saatgut anerkannt worden. Es wird erstrebt, künftig nur noch völlig fadenlose Bohnen zu züchten. Bei den Spinatsorten wird zwischen Herbst-Spinat und Frühjahrs-Spinat unterschieden. Unter den 13 zugelassenen Gurkensorten fanden die verschiedenen Verwendungszwecke besondere Berücksichtigung. Ab 1. August 1938 darf auch von Radies, Stangenbohnen, Prunkbohnen, Schalerbsen, Markerbsen und Zwiebeln nur noch anerkanntes Saatgut der in den Reichssortenlisten zugelassenen Sorten in den Verkehr gebracht werden. Ab 1939 gelten dieselben Vorschriften für Gartenmöhren, Sellerie und rote Rüben. Wie die NS.-Landpost mitteilt, ist eine Vereinigung des Gesamtgemüse-Sortiments in Vorbereitung. Das Ziel ist, dem deutschen Verbraucher das einheimische Gemüse zu jeder Jahreszeit in einwandfreier Qualität zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen.

Baum und Blitz.

Lieber einregnen, als erschlagen werden.

In welche Bäume schlägt der Blitz am häufigsten? Ein alter Spruch lautet:

Vor den Eichen sollst du weichen,
Und die Weiden sollst du meiden,
Und die Fichten such mitnichten,
Doch die Buchen sollst du suchen!

Die Blitzgefahr ist für die Eiche viel größer als für die Buche. Untersuchungen haben ergeben, daß die elektrische Leitfähigkeit des Holzes von seinem Oelgehalt abhängt. Bäume mit größtem Oelgehalt erscheinen im höchsten Grade gegen Blitzschlag gesichert. Stärkereiche und ölarme Bäume dagegen werden vom Blitz bevorzugt. Reich an Oel ist das Holz der Nußbäume und der Buchen. Reich an Stärke und arm an Oel sind dagegen Eiche, Weide, Pappel, Ahorn, Haselnuß, Ulme, Esche und Weißdorn. Ordnet man die Bäume nach der Blitzgefahr, so ergibt sich: Blitzgefahr sehr gering bei Nußbaum und Buche, Blitzgefahr größer bei Fichte, Lärche, Eibe und Wacholder, Blitzgefahr sehr groß bei Eiche, Weide, Pappel und den übrigen stärkereichen Bäumen. Das Klügste ist jedenfalls, bei Gewittern überhaupt niemals unter Bäumen Schutz zu suchen!

„. . . und grüß die Hühner!"

Hannelore lehnte am Fenster des D-Zugwagens. Ach, wie großartig war es, mal allein auf eine richtige, große Urlaubsreise zu gehen! Viele Reiseerfahrungen hatte sie ja noch nicht sammeln können; aber dafür hatte ihr Tante Bertha mit Rat und Tat zur Seite gestanden, hatte ihr Koffer packen helfen und gute Ratschläge gegeben — und sie zuletzt sogar zum Bahnhof gebracht. Nun stand sie schon sechs Minuten vor dem Wagen auf dem Bahnsteig und redete dieselben immer wiederholten, inhaltlosen Sätze wie alle andern Leute, die ihre Urlauber zum Zug gebracht hatten.

„Grüß Tante Lene! Und trink auch viel Milch." „. . . und grüß die Kühe und die Hühner!" Na, bis zuletzt mußte Vetter Fritz, der ihr den Koffer getragen hatte, seine dummen Witze machen. Ein richtiger dummer Junge war er, trotz seiner achtzehn Jahre! Gut, daß man einmal unter andere Menschen kam. Schon im Zug konnte man so nette Reisebekanntschaften machen — den jungen Herrn zum Beispiel, der ihr vorhin, als sie eine kleine „Schippe" zog, gleich den begehrten Eckplatz vorwärts eingeräumt hatte.

Noch gut zehn Minuten Zeit bis zur Abfahrt; plötzlich rief Tante Bertha erschrocken aus: „Wo hast du denn deine Handtasche, Mädel?"

Hannelore sah sich um: „Liegt ganz brav auf meinem Sitz, Tante!"

„Aber so ein Leichtsinn! Die konnte auch weg sein! Wie gut, daß ich dir riet, das Geld lieber in den Handkoffer zu tun und bloß ein bißchen Taschengeld und die Fahrkarte in der Handtasche zu behalten! So — halte sie lieber unter dem Arm . . ."

„Oder binde sie dir um den Hals . . ." Scheußlich, der Fritz mit seinen dummen Witzen!

Neben Tante Bertha hatte ein junger Mann gestanden, der offensichtlich noch jemand erwartete. Seine Begleitung schien aber nicht zu kommen. Nun bestieg auch er den Zug — wenig bemerkt von den Reisenden, die alle mit Abschiednehmen hinreichend beschäftigt waren; einen Augenblick zeigte er sich in der Tür von Lores Abteil und wandte sich an den reizenden, höflichen jungen Mann, der Hannelore so bereitwillig seinen Platz überlassen hatte: „Kommst du mit? — ich habe noch ein halbleeres Abteil entdeckt!"

Der reizende, höfliche junge Mann stand auf. „Aber gerne!" Mit gewandtem Griff nahm er seinen Koffer aus dem Gepäcknetz . . . wenigstens dachte es der alte Herr, der sich gleich hinter seiner Zeitung verschanzt hatte. Erst als Hannelore sich in der letzten Minute vor der Abfahrt umdrehte und aufschrie, weil sie ihren Koffer vermißte, fiel dem alten Herrn ein, daß dieser Koffer ja nicht über dem Platz des umgestiegenen Reisenden gelegen hatte.

Da waren die beiden Gauner aber längst durch die Sperre . . . „Es geht doch nichts über ausgiebiges Abschiednehmen!" meinte der eine Gauner zum anderen, als sie Lores Urlaubsgeld im Koffer fanden.

— Das Fliegenfenster. Die Arbeit war sehr einfach: ein paar Leisten wurden zu einem Rahmen verbunden, der sich gerade in die Fensteröffnung klemmen läßt, mit kleinen Nägeln wurde Fliegendraht darüber gespannt, und das Fliegenfenster war fertig. Erfolg: in unserer Küche gibts seither keine Fliege mehr. Dem Fliegenfenster in der Küche folgten schon längst solche in Stube, Schlafzimmer und Bad. Mit einfachem Handgriff lassen sie sich entfernen und einsetzen. Immer strömt frische Luft in die Wohnung, und mit ein paar Pfennigen sind wir Sieger im Kampf gegen das lästige Insekt geworden, das es auf unsere Vorräte an Lebensmitteln, auf den Seidenschirm unserer Lampe und auf . . . unser Mittagsschläfchen abgesehen hat. Gewiß: das ist eine ganze Kleinigkeit. Aber im „Kampf dem Verderb" sind diese Fliegenfenster doch ein wichtiges Hilfsmittel. Gestehen wir es uns doch: unser großer Kampf um die Ernährungs- und Rohstoffreiheit besteht doch zuletzt aus einer Unsumme solcher Kleinigkeiten, die — würden sie von allen wohl beachtet — zuletzt doch den großen Sieg zur Folge hätten, den wir um unseres völkischen Lebens willen alle so heiß ersehnen.

„Anka"

Roman von Hans Possendorf.

10. Fortsetzung — Nachdruck verboten

So erfuhr Afanassiew, daß Körring beim Generalstab gestanden hatte, daß er schon vor Jahren einen großen Ritt durch Persien, Afghanistan und das asiatische Rußland gemacht und darüber eine große Arbeit geschrieben, die man aber nicht gedruckt habe, weil sie zu wichtig sei — und noch manches andere mehr.

Dann wollte der Polizeichef seinen Trumpf ausspielen und fragte mit ganz gleichgültiger Miene:

„Also ist der Baron wohl ein Spion? Nicht wahr?"

Er musterte Anka mit einem lauernden Blick.

Ihr Gesicht zeigte aber völlige Unbefangenheit:

„Ein Spion? Was ist das?"

„Nun, einer, der in feindlichen . . . oder vielmehr in fremden Ländern umherreist, sich für alles interessiert, nach allem fragt, alles beobachtet, sich alles notiert. Das tut doch Herr von Körring?"

„Ja," sagte Anka eifrig und ohne den geringsten Argwohn. „Das tut er! Das ist seine Lieblingsbeschäftigung."

„Nun, warten Sie ein paar Minuten, schöne Anka! Ich will ein Gesuch aufsetzen lassen. Und dann müssen Sie es unterschreiben."

„Was für ein Gesuch soll ich unterschreiben?" fragte sie erstaunt.

„Nun, ohne Grund und ohne Antrag kann ich doch kein Rundschreiben senden." Und scherzend fügte er hinzu: „Sie sehen, was wir Russen für gute Kerle sind! Wenn ein kleines Mädchen seinen Liebsten sucht, setzen wir einen Riesenapparat in Bewegung." — —

Eine halbe Stunde später wurde Anka das in russischer Schrift verfaßte „Gesuch" vorgelegt. Ohne etwas von dem Inhalt zu verstehen, unterschrieb sie gutgläubig das Protokoll und schüttelte dem Polizeichef dankbar die Hand.

„Sie sind doch netter, als ich dachte," sagte sie dabei lächelnd. „Zur Belohnung sollen Sie auch . . . einen Kuß haben. — Aber erst beim Abschied." —

— — — — —

7.

Wenn Anka in den zwei folgenden Wochen den Polizeichef zu sprechen versuchte, ließ er ihr jedesmal sagen, er sei zu beschäftigt, um sie empfangen zu können, sie werde aber sofort Bescheid erhalten, wenn Nachrichten über den Baron einträfen.

Endlich, nach vierzehn Tagen, erschien ein Gendarmeriekorporal in Ankas Gasthof und teilte ihr im Auftrage des Polizeichefs mit, daß Körring sich zur Zeit in der Festung Wladikawkas aufhalte und auch den Ort bis zu ihrer Ankunft sicher nicht verlassen werde; sie solle sich zum Aufbruch am nächsten Morgen vorbereiten.

Anka war sehr verwundert, daß Afanassiew keinerlei Versuch machte, sich persönlich von ihr zu verabschieden; aber ihr Erstaunen wuchs zum Mißtrauen, als sich am nächsten Morgen eine Eskorte von drei Gendarmen zu ihrer Begleitung einfand.

„Die Straße ist unsicher; Sie können da nicht allein reisen," behauptete der Eskortenführer. Und als Anka vor dem Verlassen der Stadt den Polizeichef nochmals aufsuchen wollte, um ihm für seine Hilfe zur Auffindung des Barons zu danken, sagte der Gendarm: „Unnötige Mühe, er ist seit gestern abend aus der Stadt abwesend."

Während des Rittes über das Gebirge — man brauchte bis Wladikawkas elf Tage — steigerte sich Ankas Mißtrauen mehr und mehr. Sie gewann den Eindruck, daß die Eskorte mehr ihrer Ueberwachung als ihrem Schutz zu dienen bestimmt sei.

In Wladikawkas wurde sie in einen Gasthof gebracht. Die Gendarmen quartierten sich in dem gleichen Hause ein. Auf Ankas erregte Fragen nach dem Baron wurde ihr erwidert, sie würde ihn den folgenden Tag sehen.

Sie verbrachte eine schlaflose Nacht. Am nächsten Morgen brachten sie der Eskortenführer und ein fremder uniformierter Mann zu einem düsteren Gebäude. Sie wurden in ein kahles Wartezimmer geführt.

Nach zweistündigem ungeduldigem Harren kam ein kleiner Mann in einem schmuddeligen Uniformrock und winkte ihr schweigend, ihm zu folgen. Es ging durch einen langen Korridor zu einem anderen Raum.

Als sie eintrat, sah sie eine größere Anzahl Menschen versammelt, ohne im ersten Augenblick irgendeinen genaueren Eindruck gewinnen zu können. Sie wurde zu einer Bank geführt, auf der sie völlig verwirrt Platz nahm.

Jetzt konnte sie Menschen und Dinge in diesem Raume übersehen: Gerade vor ihr war ein langer grünbezogener Tisch, darauf stand ein Kreuz, und dahinter saßen sieben Offiziere in großer Uniform. Zur Rechten des Tisches saß ein einzelner uniformierter Herr mit einer dicken Brille an einem Pult für sich allein. Dann folgten an der rechten Wand des Raumes drei Bänke, vollbesetzt mit Offizieren und Zivilisten. Nach links schloß sich an den großen Tisch ein kleinerer, an dem zwei Schreiber kritzelnd beschäftigt waren.

Dann folgte wieder ein Pult mit einem einzelnen jüngeren Herrn; seine Kleidung ließ nicht genau erkennen, ob es ein Offizier war.

Anka ließ ihren Blick zur linken Wand gleiten und der Herzschlag stockte ihr: Auf einer langen Bank hinter einem Holzgeländer saß Gerhart von Körring und zu beiden Seiten von ihm bewaffnete Gendarmen.

Mit einem Schrei sprang sie empor und starrte mit angstvoll aufgerissenen Augen auf den Geliebten.

„Setzen Sie sich, Zeugin!" herrschte sie der mittlere der sieben Offiziere auf Russisch an. Und einer der beiden Schreiber, der Dolmetscher, übersetzte die Worte sofort — allerdings ganz unnötigerweise — ins Deutsche.

Mit einem Schlage begriff Anka jetzt die Lage: Gerhart von Körring saß als Angeklagter vor einem Militärgericht! Gott weiß, was für einer Tat man ihn beschuldigte! — Was sie aber völlig bestürzte, war Körrings Verhalten: er schenkte ihr nicht einen Blick, sondern schaute starr geradeaus ins Leere.

(Fortsetzung folgt.)